

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

AUGUST 2017

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 62

Ersatz als Wegbereiter

Noch nie stellte schöner ERSATZ die Weichen wie in den letzten Jahren: Virtuelles ersetzt zunehmend die Realität; soziale Medien ersetzen Weisheit und Erfahrung; Leichtsinns ersetzt Verantwortung in Politik – und generell; Fastfood und Gentechnik ersetzen gesunde Ernährung; Verschlagenheit ersetzt Handschlagqualität – eine nicht enden wollende Liste, an deren Ende die gelehrte Welt dem Ersatz-Christus zujubeln wird. Ein ›Christentum‹ dazu ist bereits da. 

Es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen! Apostelgeschichte 4,12

Die paar Narren

um Christi Willen ...

Was die gegenwärtige westliche Gesellschaft auffallend kennzeichnet, ist neben ihrer fatalen Sorglosigkeit im Umgang mit finanziellen und anderen Ressourcen auf Kosten der Allgemeinheit ihr perfekt inszenierter und gezielt publizierter ›Kampf‹ gegen die SYMPTOME – als zeittypisch generelles Ersatz-Gebaren. An die Lösung der wahren URSACHE der aktuellen Konflikte und Misere heranzugehen, wird tunlichst unterlassen, ebenso deren jeweilige Verursacher ernsthaft zur Verantwortung ziehen zu wollen. Auf dem Weg zur systematischen Zerstörung all dessen, was sich der geplanten globalen Diktatur auf allen Ebenen noch in den Weg stellt, hat eine Wahrheitsfindung keinen Platz. Die Verblendung und Zustimmung der breiten Masse stellt dem nichts mehr entgegen, solange sie medial passend infiltriert ihrer primitiven Bedürfnisse nicht verlustig geht.

Die biblische Vorsehung hat spätestens für das damit begonnene Zeitalter als Weltfeind Nr. 1 das ›sture Christentum‹ mit dem ewiggestrigen Glauben an ›DAS HEIL ALLEIN IN CHRISTUS‹ bestimmt. Darum steigt nun längst aus und rettet sich wer mag – rechtzeitig weg von dieser einsamen, endzeitlichen ›Arche im Geist‹ – weg von solch törricht konsequenter Einseitigkeit, weg vom einfältigen Glauben an das gottgehauchte Bibelwort – hin in breiter Toleranz zur kommenden Einheits-

religion. Die schlüssigen Wege dazu wurden längst durch Kirchenleitungen und christliche Dachverbände eingeschlagen samt den nötigen sozialen, humanistischen und ›geistlichen‹ Hilfen zum zeitgemäßen Kurswechsel.

Weg mit dem veralteten Bibeltext und seinen so ›schwer verständlichen‹ Botschaften und ihren engstirnigen, unglaubwürdigen Aussagen von einem ›Sohn Gottes‹ und seiner Auferstehung, von einer Jungfrauengeburt! So etwas stößt heutzutage nicht nur dem Islam auf, sondern stört längst die geforderte Einheit, die wichtiger ist als Wahrheit; der Mensch ist ja schließlich das Maß aller Dinge und die angestrebte neue

Ordnung darf nicht durch ein paar weltfremde, christliche Sturschädel und deren fragwürdiges Fundament gefährdet werden! Ist nicht die Verehrung des Fürsten der Unterwelt das nächstgreifbare (Etappen)-Ziel globaler Einheit? Als sofort verfügbares Erlebnis direkter Macht von unten, seit langem so praktiziert von mächtigen Geheimbünden in dunklen Wäldern, alten Kirchen und auf Friedhöfen, inklusive Infantizid beim Aufnahme ritual. – Die Welt diktatur kommt unausweichlich samt ihrer Kultreligion für die ihr zugemessene Zeit – dämonisch, pervers sexualisiert, gotteslästerlich. Die Weichen *sind* gestellt, der Zug *ist* abgefahren. Das allgegenwärtige Böse ist in seinem prophezeiten Fortschreiten nicht aufzuhalten – auch nicht von ›7000‹ Narren Gottes, die sich dennoch in ihrer Sündenverlorenheit in der schwersten Zeit immer noch an Christus, den alleinigen Retter von Sünden, von der eigenen Bosheit und dem künftigen Gericht klammern werden. *fw* 

O Herr,
ich warte
auf dein Heil!

(I. MOSE 49,18)

Denn die Offenbarung wartet noch auf die bestimmte Zeit, und doch eilt sie auf das Ende zu und wird nicht trügen. Wenn sie sich verzögert, so warte auf sie, denn sie wird gewiss eintreffen und nicht ausbleiben.

(Habakuk 2,3)

ES GEFIEL GOTT, IN IHM ALLE FÜLLE WOHNEN ZU LASSEN

Dieses ›Ich‹ ...

Dieses Ich nimmt die Sünder an und isst mit ihnen!

Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.

(Jesaja 66,2)

Dieses ›Ich‹ ist der mächtige Heiland, der sich alle Dinge nach seiner Kraft untätig machen kann. Sollte er sich denn nicht auch unsere Herzen untätig machen können? Sollten wir ihm nicht alle zurufen: Nun denn, so überwinde denn auch in mir alles, was wider dich ist und sich wider dich erhebt! Nimm aus meinem Herzen alle Widerspenstigkeit!

Du hast es ja versprochen: Wenn ich erhöht bin von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Dieses ›Ich‹ ist auch die allergrößte Freundlichkeit, das alle Mühseligen und Beladenen zu sich einlädt, ihnen zuruft: »Herbei, herbei ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquickten!«

Deswegen verkündet dieses ›Ich‹ den Armen im Geist seinen vom Va-

ter erhaltenen Auftrag: Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; predigt ihnen das Evangelium selber, behandelt sie aufs freundlichste, nimmt die Sünder an und isst mit ihnen, nennt sie seine Kinder, seine Söhne und Töchter. Dieses ›Ich‹ ist die Sonne der Gerechtigkeit, deren Strahlen nicht versiegen noch ermatten, unter deren Flügeln Heil ist. Dieses ›Ich‹ ist

der Heilsbrunnen für alle

die denselben benutzen wollen, ist das Brot des Lebens, ist Speise und Trank unseres unsterblichen Geistes, ist unser Schild und sehr großer Lohn, ist unser Schwert im Streit, mit welchem wir die Feinde unserer Seele zerhauen können; ist JESUS CHRISTUS, unsere Hoffnung.

Darum ist die Losung seiner ganzen Schar: »Beredet euch, und es werde *zunichte*; beschließt einen Rat, und es werde nichts daraus, denn hier ist IMMANUEL« (Jesaja 8,10). In uns sind und haben wir nichts, aber in Ihm alles.

Von G. D. KRUMMACHER (alle Artikel dieser Seite) 

Was fehlt mir noch?

Einst verlorene Söhne, nun im besten Feierkleid

Und ihr seid vollkommen in ihm.

(Kolosser 2,10)

Das Evangelium bietet die Vollkommenheit an, und zwar in Christus Jesus: Denn ihr seid vollkommen in ihm, so dass ihr keinen Mangel habt.

Dieser Blick setzt die Seele, die ihn erlangt, in Erstaunen und Bestürzung, dass sie ausrufen muss: Solches ist nie in eines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist, und nicht allein in seinem Wort. Es ist nicht bloß Vergeltung aller Sünden, sondern noch viel mehr. Es ist eine übermäßige Vollkom-

menheit, so dass Luther nicht mit Unrecht sagte: »Ich weiß nicht, wo ich mit aller der Gerechtigkeit hin soll, die ich habe in Christus Jesus.«

Die Seele kann sich so in ihrer Vollkommenheit in Christus Jesus erblicken, dass sie nicht nur rühmen kann: Mir sind meine Sünden vergeben, sondern sagen kann: *Was fehlt mir noch?* Ich habe nie irgendeine Sünde begangen, noch gehabt. Ich habe einen Gehorsam geleistet, wogegen die Unschuld Adams im Paradies nichts und die Heiligkeit der Engel ein Schatten ist. Nichts habe ich mehr zu tun. Ich bin schon längst gestorben und wieder auferstanden, ja ich bin schon längst im Himmel, wenngleich jetzt nur im Glau-

ben, auf Hoffnung, wo, wenn ich mich ansehe, nichts zu hoffen ist. Ich habe nichts mehr, weder zu streiten noch zu überwinden, sondern ich habe schon längst überwunden durch des Lammes Blut, obschon ich lieg' im Streit und widerstreb' – drum hilf, o Herr, dem Schwachen! 

Barmherzig Verhinderte

Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?

(Matthäus 8,25-26)

Der Christ meint wohl oft, er müsse dem Elend ohne Rettung anheimfallen, wovor er sich fürchtet. Rettet Jesus nicht ganz und gar, ist er nicht Anfang, Mitte und Ende, ist's nicht lauter Gnade, dass wir selig werden, so ist weiter nichts zu hoffen. Nur der Name Jesus, nur das Wort Gnade hält den Menschen, da ihm aller sonstiger Boden weicht. Aber was tut nun der treue Hirte? Nun ist's recht Zeit zum Erbarmen! O, was bekommt der arme Mensch zu sehen! Seinen Heiland, sein Evangelium. Er erkennt die höchste Treue des Herrn eben darin, dass er ihn so gedemütigt hat, obschon er meinte, sein Meister habe es verwunderlich und übel mit ihm vor.

Jetzt findet er, dass der Herr aus lauter Barmherzigkeit nichts gelingen ließ, da er vorher nicht fassen konnte, warum er sein ängstliches Flehen doch nicht erhören wollte. Nun versteht er, dass der Herr bloß darum seinen Weg mit Dornen verzaunte, um ihn den wahren einschlagen zu machen, und ihn deswegen in die Wüste führte, um freundlich mit ihm zu reden.

**Wird uns auch nach Troste bange,
daß das Herz oft rufen muß:
Ach, mein Gott, mein Gott, wie lange?
Ja, so mache den Beschluß:
Sprich der Seele tröstlich zu,
Gott gibt Mut, Geduld und Ruh'.** 

DIESE SIND GEKOMMEN AUS GOTTES WERKSTÄTTE: DER GROSSEN TRÜBSAL

Jenseits des reißenden Stromes

Unser Herz wird im Feuer des Leidens von allen Schlacken gereinigt

Nach diesem sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Kleidern, und Palmzweige waren in ihren Händen. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Das Heil ist bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm! Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten und die vier lebendigen Wesen und fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen! Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Stärke gebührt unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Und einer von den Ältesten ergriff das Wort und sprach zu mir: Wer sind diese, die mit weißen Kleidern bekleidet sind, und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu ihm: Herr, du weißt es! Und er sprach zu mir: Das sind die, welche aus der großen Drangsal kommen; und sie haben ihre Kleider gewaschen, und sie haben ihre Kleider weiß gemacht in dem Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt aufschlagen über ihnen. Und sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten; auch wird sie die Sonne nicht treffen noch irgendeine Hitze; denn das Lamm, das inmitten des Thrones ist, wird sie weiden und sie leiten zu lebendigen Wasserquellen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. (Offb 7, 9-17.)

Dieser Abschnitt der Offenbarung steht mitten zwischen den schweren Gerichts-Weissagungen, den apokalyptischen Reitern, die über die Erde hinrasen, und den sieben Posaunen. Die düsteren Zukunftsbilder, die uns ja immer wieder an die Gegenwart erinnern, werden einen Augenblick unterbrochen. Es ist uns beim Lesen dieser Kapitel, wie wenn wir auf ei-

nem zerbrechlichen Kahn über einen dunklen, reißenden Strom fahren, dessen jenseitiges Ufer zunächst ganz in Nebel gehüllt ist. Und nun kommt ein Windstoß, der Nebel zerreißt, und es taucht ein Bild auf, das so herrlich ist, dass wir das ganze Leid dieser Welt darüber für einen Augenblick vergessen können. Wie manchmal habe ich Menschen, die im letzten Stadium des irdischen Leidenskampfes standen, bei denen der Atem immer schwerer ging, dieses Kapitel vorgelesen und ihre Augen dabei aufleuchten sehen. Wir sehen im Geist die unzählbare Schar der Überwinder in weißen Kleidern um den Weltenthron stehen und hören den rauschenden, den ganzen Himmel erfüllenden Lobgesang, der noch gewaltiger ist als das große Halleluja von Händel oder die Fugen von Bach. Und dann heißt es von den großen Überwindern: »Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten. Es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte des Weltenthrones wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen.« Wenn uns dies Bild vor die Seele tritt und wir wenden dann den Blick wieder zurück auf die Lage, in der wir jetzt auf dieser Erde sind, dann kommt unwillkürlich die Frage: Wenn das Ziel so herrlich ist, zu dem Gott uns alle berufen hat, warum müssen wir uns dann zuerst noch durch den dunklen, reißenden Strom hindurchkämpfen? Warum dürfen wir nicht unmittelbar in die Herrlichkeit eingehen? Solange unser Blick nur von dieser Welt gefangen ist, stehen wir hier vor einem unbegreiflichen Rätsel. Aber auf dieses schwere Rätsel fällt ein Licht, wenn wir über diese irdische Welt hinausschauen, dorthin, wo aus den Fluten des reißenden Stromes das leuchtende Gestade der ewigen Welt auftaucht. »Wer sind diese Gestalten in den wallenden weißen Gewändern, die dort um den Thron stehen, und woher sind sie gekommen?« fragt der Älteste. Und der Engel antwortet: »Diese sind

es, die gekommen sind aus der großen Trübsal«, das heißt aus der furchtbaren Schreckenszeit, die nach Daniels Weissagung nach Gottes Plan vor dem Weltende kommen wird und von der Jesus sagt: »Es wird eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt an bisher und als auch nie mehr werden wird.« Aus dieser sind die Überwinder hervorgegangen, die dort in weißen Kleidern stehen. Damit fällt ein Licht auf den Sinn und die Notwendigkeit der großen Trübsal, in deren Anfang wir vielleicht heute stehen.

In einer Eisengießerei in Wasseraffingen führte mich einmal ein alter Mann, der schon lange im Werk gearbeitet hatte, durch den glutheißen Raum an dem Hochofen vorbei, wo das flüssige Metall wie aus Brunnenröhren hervorquillt, um die leeren Formen zu füllen. Und dann gingen wir zusammen in die kühle Halle hinter der Gießerei, wo Brunnenfiguren, Statuen und andere Bildwerke standen, die eben fertig geworden waren. »Sehen Sie«, sagte der alte Mann, »das sind die schönsten Werke, die aus unserer Werkstatt hervorgegangen sind. Sie sind aus der großen Gießerei gekommen, durch deren Gluthitze wir eben gegangen sind.« So meint es der Älteste, wenn er auf die strahlenden Gestalten in den weißen Gewändern hinweist und sagt: »Diese sind gekommen aus der großen Trübsal.« Die große Trübsal, deren Schrecken wir heute schon empfinden, ist die heilige Werkstatt Gottes, in der er aus Sündern die Menschen schafft, mit denen er sein ewiges Reich bauen kann. Warum kann das nur durch tiefes Leid geschehen? Warum ist es wirklich so, wie der Liederdichter Hartmann sagt: »Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein?« Wir können auf diese Frage nur antworten:

1. Nur in der Gluthitze von Kampf und Leid wird unser innerer Herzenszustand offenbar.
2. Aber nur wenn wir in unserer ganzen Unreinheit vor Gott offenbar geworden sind, können wir völlige Vergebung erlangen durch das Versöhnungswerk Christi.
3. Und nur wenn wir völlige Vergebung bekommen haben,

können wir so bis ins Innerste von unserem eigenen Willen gereinigt werden, dass wir in weißen Kleidern vor Gottes Thron stehen.

Nur in der Gluthitze von Kampf und Leid wird unser innerer Herz-zustand offenbar. Solange wir einen guten Posten haben und von niemand angefochten werden, meinen wir, wir hätten ein gutes Herz, da wir ja allen unseren Mitmenschen gegenüber freundlich sind. Sobald aber etwas ganz Schweres kommt, etwa eine Zurücksetzung, bei der uns ein anderer – etwa ein Geschäftskonkurrent – weit überflügelt, weg drängt und in den Schatten stellt, da merken wir erst mit Schrecken, was für ein giftiger Neid, was für ein tödlicher Hass, dessen wir uns gar nicht für fähig gehalten hätten, einem Menschen gegenüber, der unsere ganze Laufbahn verdorben hat, aus unserem Herzen hervorbricht. Solange wir in gesicherten Verhältnissen leben, meinen wir, wir seien als Geistesmenschen völlig unabhängig von allem irdischen Besitz. Sobald wir aber als Bettler dastehen, was uns ja heute immer noch jeden Tag passieren kann, und nun wirklich alle diese lieben, schon von den Eltern ererbten Dinge hergeben müssen, da entdecken wir mit Schrecken, wie unser Herz mit allen Fasern an den vergänglichen Gütern dieser Erde hängt und sich einfach nicht von ihnen losreißen kann. So ist die große Trübsal wie die Dunkelkammer, in der wir vor den Röntgenschilder gestellt werden, auf dem mit unerbittlicher Deutlichkeit die dunklen Stellen sichtbar werden, die auf Krankheitsherde in unserem Körper hindeuten. So macht in der Tat das schwere Leid unseren inneren Zustand offenbar. Wenn wir einmal am leuchtenden Gestade der anderen Welt stehen, dann werden wir Gott auch für die Zeiten danken, durch die wir jetzt geführt werden. Wir werden Gott loben, dass uns in dieser Notzeit die Augen aufgegangen sind für die Abgründe unserer Erdgebundenheit und unserer unausrottbaren Selbstliebe. Wir werden einsehen, dass Gott keinen anderen Weg hätte einschlagen können, um uns die Augen über uns selbst zu öffnen. Und nur, wenn unter den Stürmen der Trübsalszeit die ganze Unrein-

heit unseres Herzens vor Gott offenbar geworden ist und wir über uns selbst erschrecken, können wir den Zugang finden zu dem Wunderbarsten, was der Seher auf den Stufen des himmlischen Thrones schaut, zu dem Gottesgeschenk der vollen Vergebung aller unserer Schuld. »Diese sind es«, so heißt es weiter, »die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht durch das Blut des Lammes.« Wir sehen hier zu unserem Trost: Die Menschen, die im Schlussakt des Welt dramas als die Sieger mit Palmen in den Händen vor dem Weltenthron stehen, sind nicht etwa Heilige, die unbefleckt durch das Leben gegangen wären, so dass sie keiner Reinigung bedurft hätten. Nein, es sind Menschen wie wir! Sie gleichen Erdarbeitern, die einen langen, heißen Tag lang im Lehmboden einen Brunnen ausgegraben haben und nun am Abend mit beschmutzten Kitteln aus dem Graben heraus steigen. Wir brauchen ja nur an Männer zu denken wie den Schächer mit seiner blutbefleckten Vergangenheit oder an Paulus, der in seiner ersten Zeit als Fanatiker mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn schnaubte. Es ging diesen Männern genau wie uns. Sie hatten Flecken in ihrer Vergangenheit, von denen sie sich selbst nicht reinigen konnten. Die Hausfrauen unter uns wissen, dass es Flecken in Kleidern gibt, denen man weder mit Seife noch mit Fleckenwaser beikommen kann. Sie kommen immer wieder zum Vorschein. So haben auch diese Männer, die Gott für sein ewiges Reich gebrauchen konnte, befleckte Kleider gehabt. Sie hatten dabei alle Illusionen über sich selbst völlig verloren. Sie wußten, dass sie trotz ihres Martyriums vor Gott ganz unrein dastanden; denn Gott braucht Menschen, deren Leben nicht fleckenlos geblieben ist. Aber nun ist es das Unbegreifliche, für unseren menschlichen Verstand Unfassbare, was uns immer wieder in Erstaunen setzt, wenn man das Sterben eines gläubigen Menschen miterlebt: Wenn ein Mensch, dessen Vergangenheit einem über und über befleckten Kleide gleicht, mit grenzenlosem Vertrauen zum Gekreuzigten

emporschaut, so geschieht eine wunderbare Verwandlung. Die Schmutzflecken, die traurigen Spuren vergeudeter Stunden und versäumter Gelegenheiten verschwinden spurlos, und es erfüllt sich tatsächlich das Wort: »Sie haben ihre Kleider gewaschen«, und noch einmal: »Sie haben ihre Kleider weiß gemacht durch das Blut des Lammes.« Das ist das Wunder der völligen Vergebung, auf das schon der Prophet Jesaja, der noch vor der neutestamentlichen Zeit stand, ahnend hinweist, wenn er sagt: »Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.« Ich erinnere mich an zwei meiner jungen Freunde, die beide im ersten Weltkrieg gefallen sind. Einer von ihnen, der noch kurz vor seinem Tode auf Urlaub nach Hause kam, erzählte mir von dem Abschied, den er mitten in der Schlacht von seinem Freund nehmen musste, weil dieser schnell abkommandiert wurde auf eine Artilleriestellung, die ganz unter Trommelfeuer lag. In dem kurzen Augenblick des Abschiedes konnte er ihm nur noch die Hand drücken mit den Worten: »Bald ist es überwunden nur durch des Sohnes Blut, das in den schwersten Stunden die größten Wunder tut.« Dann ging der Freund in die Hölle des Artilleriefeuers hinein mit leuchtenden Augen, obwohl er wußte, dass er nicht mehr wiederkehren sollte.

Wenn uns so im Feuer der großen Trübsal die völlige Vergebung geschenkt worden ist, dann kommt die letzte Segensfrucht, die Gott uns verheißen hat: Wir erfahren nicht bloß die völlige Vergebung durch des Lammes Blut, sondern unser Herz wird auch im Feuer des Leidens von allen Schlacken gereinigt, die die Sünde hinterlassen hat, wie das flüssige Silber im Schmelztiegel. Die Überwinder dürfen wirklich in weißen Kleidern vor Gott stehen, um ihm Tag und Nacht zu dienen. Sie sind losgelöst vom Machtrausch, vom Geltungstrieb und von der Ruhmsucht. Hier steht am Ende der Weltgeschichte, in der die Erde immer wieder auf neue durch den Machtkampf und den Vergeltungstrieb der Menschen in ein Meer von Blut und Tränen verwandelt worden ist, eine Schar, die niemand

zählen kann, aus allen Sprachen und Ländern; Völker sind dabei vertreten, die vorher in fanatischem Hass einander bekämpft haben. Aber nun sind Völkerhass und Vergeltungstrieb, aber auch das Bedürfnis nach Rache für das, was sie einander angetan haben, ausgelöscht. Der erste Äon ist abgeschlossen, in dem alles nach dem Recht des Stärkeren ging und jeder Weltkrieg wieder einen neuen, noch grausameren Völkerkrieg in seinem Schoße getragen hat. Ein neuer Äon hat begonnen, in dem Gott alle Tränen abwischen wird von ihren Augen.

Jetzt im alten Äon stehen wir noch vor der ungelösten Warum-Frage: Warum kann Gott das alles zulassen? Dann aber, wenn das neue Weltzeitalter angebrochen ist, tritt an die Stelle dieser quälenden Warum-Frage das große Danklied der Überwinder. Zusammen mit den Engeln um den Thron fallen sie vor Gott nieder und jubeln: »Lob und Ehre und Dank und Preis sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!« Dann wird das möglich, was uns jetzt einfach noch unmöglich ist. Wir können in unserem jetzigen Zustand Gott noch nicht loben, wenn Er uns alles genommen hat. Wie manches Mal habe ich Menschen, die alles verloren hatten, was ihrem Leben Sinn und Inhalt gegeben hatte, das Wort gesagt, das Hiob sagte, als ihm alles vernichtet worden war: »Der Herr hat es gegeben! Der Herr hat es genommen! Der Name des Herrn sei gelobt!« Aber sie mussten mir sagen: So weit kann ich zur Not noch mitbeuten: »Der Herr hat es gegeben; der Herr hat es genommen.« Aber weiter komme ich nicht. Das letzte kann ich nicht aussprechen: »Der Name des Herrn sei gelobt!« So weit bin ich noch nicht. Aber auch dieses Letzte soll uns noch geschenkt werden. Gerade darum werden wir durch diese große Trübsal hindurchgeführt. Gerade darum lässt Gott solche Schicksale über uns kommen, die wir schlechterdings nicht verstehen können, damit wir zuletzt, wenn wir am Ziel stehen, ja sagen können auch zu dieser Führung, die, menschlich betrachtet, unbegreiflich ist. Auch von Jesus selbst heißt es ja: »Obwohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt.« Nur durch schwe-

res Leiden hindurch können wir den Gehorsam lernen. So ist in der Tat die große Trübsal die heilige Werkstätte Gottes für uns alle. Anders kann Gott aus uns Sündern nicht die Überwinder schaffen, mit denen Er sein Reich bauen will.

Endlich bricht der heiße Tiegel und der Glaub' empfängt sein Siegel als im Feuer bewährtes Gold, da der Herr durch tiefe Leiden uns hier zu den hohen Freuden jener Welt bereiten wolft.

Von KARL HEIM 

Jesu sanftes Joch

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken! Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. (Mt 11,28-30).

Es ist etwas Großes, sich stets demütig unter die Hand Gottes zu beugen. Tun wir es, so können wir mit Sicherheit immer eine reiche Ernte erwarten. Wir nehmen dann wirklich das Joch von Jesus Christus auf uns. Er versichert uns, dass darin das wahre Geheimnis der Ruhe liegt.

Worin bestand sein Joch? In der unbedingten und vollkommenen Unterordnung unter den Willen des Vaters. Dieser Unterwerfung begegnen wir im ganzen Leben unseres Herrn und Heilands. Er konnte sagen: »Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir.« Das war das einzige, was für Ihn zählte. Würde sein Zeugnis auch verworfen, schien Er auch umsonst zu arbeiten und »seine Kraft vergeblich und für nichts zu verzehren«, so sagte Er doch: »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde.« Was dem Vater wohlgefällig war, das gefiel auch Ihm. Er hatte nie einen Gedanken oder einen Wunsch, der nicht in völliger Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters gestanden hätte. Darum genoss Er als Mensch ununterbrochen eine vollkommene Ruhe. Er bejahte die Vorsätze Gottes in ihrem vollen Umfang. Deshalb erfüllte ungestörter Friede sein Herz vom Beginn seines Weges bis zu seinem »Ende«.

Das war das Joch von Jesus Christus. Nun lädt Er uns in seiner unendlichen Gnade ein, dieses Joch auf uns zu nehmen, damit wir für unsere Seelen Ruhe finden. Beachten wir seine Worte: »Ihr werdet Ruhe finden.« Die Ruhe, die Er gibt, dür-

fen wir nicht mit der Ruhe, die *wir* finden, verwechseln. Wenn müde, schuldbeladene Menschen in einfachem Glauben zum Herrn Jesus kommen, so gibt Er ihnen Ruhe. Dieser unerschütterliche Friede gründet sich auf die volle Überzeugung: Alles, was für meine Errettung notwendig war, ist vollbracht. Die Sünden sind für immer weggetan. Eine vollkommene Gerechtigkeit ist hergestellt. Gott ist verherrlicht, Satan zum Schweigen gebracht, das Gewissen beruhigt. Das ist die Ruhe, die uns Jesus Christus gibt, wenn wir zu Ihm kommen.

Aber dann bewegen wir uns durch die wechselnden Szenen des täglichen Lebens. Da gibt es Versuchungen, Schwierigkeiten, Prüfungen, Kämpfe, getäuschte Erwartungen und Widerwärtigkeiten aller Art. All das kann die Ruhe des Gewissens, die der Herr Jesus gibt, nicht stören. Aber es beeinträchtigt möglicherweise den Frieden unseres Herzens, denn es macht uns ruhelos, unzufrieden und ungeduldig.

Wie soll ich nun auf einen solchen Zustand reagieren? Wie kann mein aufgeregtes Herz ruhig und mein aufgewühltes Gemüt besänftigt werden? Was brauche ich in diesem Zustand? Ich muss Ruhe finden. Doch wie kann ich sie finden? Indem ich mich beuge und das Joch von Jesus Christus auf mich nehme. Es ist das Joch, das Er selbst in seinem Leben als Mensch hier getragen hat – das Joch der vollkommenen Unterordnung unter den Willen des Vaters. Es geht darum, dass ich rückhaltlos aus der Tiefe meines Herzens sagen kann: »Dein Wille, o Herr, geschehe!« Dazu brauche ich einen tiefen Eindruck von seiner unendlichen Liebe und seiner unergründlichen Weisheit in all seinen Handlungen mit mir.

Dann will ich meine Situation nicht mehr ändern, selbst wenn es in meiner Macht stände, sondern sie von Ihm annehmen. Von C. H. MACKINTOSH 

GEHORSAM ZUM VATER – LIEBE ZU DEN MENSCHEN

In Christus *im Gehorsam* geblieben

Das waren die zwei Linien, in denen sich Jesus bewegte

Bleibt in meiner Liebe!

(Joh 15,9)

Zu einem Bedürfnis ist es mir geworden, einige Worte zu den Entmutigten zu reden, und zwar in bezug auf das Bleiben in Jesus. Eine Hauptwaffe des Feindes gegen Kinder Gottes sind die Entmutigungen. Israel kam nicht in das Land der Ruhe, weil es sein Herz von den Kundschaftern verzagt machen ließ. Petrus ging, obwohl er ein Herz voll brennender Liebe zu Jesus und seinem Dienst hatte, wieder zu seinem Fischerhandwerk zurück, weil er im Blick auf seine Vergangenheit und auf seinen Charakter sehr entmutigt war. Die Faustschläge, die Paulus von Satans Engel zu erleiden hatte, waren wohl auch begleitet von Entmutigungen im Blick auf seine Vergangenheit als Verfolger der Christen und im Blick auf die Arbeit und ihre Erfolge an den Gemeinden. Paulus wollte gern schwach sein, um der Kraft Gottes Raum zu machen; aber er wollte nicht entmutigt sein, um dem Feinde Raum zu geben. Schwach sein und entmutigt sein ist nicht das gleiche. Als David entmutigt war, sprach er in seinem Herzen: »Nun werde ich eines Tages durch die Hand Sauls umkommen« (1Sam 27,1); als er aber schwach war, sprach er voll tiefer, kindlicher Glaubenszuversicht: »Nur auf Gott vertraut still meine Seele! Nur Er ist mein Fels und meine Rettung, meine hohe Feste; ich werde nicht wanken« (Ps 62).

Die unglückselige *Selbstkraft*, an die der Feind so gern appelliert, macht uns vor allen Dingen das Bleiben in Jesus schwer; sie ist die Hauptquelle der Niederlagen und Entmutigungen. Und wer müßte nicht zugeben, dass wir trotz aller dem Glauben gegebenen Verheißungen immer noch durch einen Überrest eigener Kraft geschwächt und durch einen Überrest eigener Gerechtigkeit beunruhigt werden? Diese Selbstkraft, das, was wir unser eigenennen und als solches sorgsam be-

wahren, verschließt uns leider so lange die Kraft Gottes und hält uns so lange im Nebel und Dunkel, lässt uns so lange nicht zur Ruhe kommen.

O wie viel *nutzlose Anstrengungen* werden doch in bezug auf das Bleiben in Jesus gemacht, wo eigentlich gar keine gemacht werden sollten! Jesus hat gesagt: »Kommt her zu mir, Ich will euch Ruhe geben!« Wie macht es der Müde, der gern ruhen möchte? Fängt er an zu arbeiten? Nein, sondern er setzt sich auf einen Stuhl oder legt sich auf ein Ruhebett. Ist Bleiben Anstrengung? Wenn es Anstrengung ist, so ist es schon nicht mehr Bleiben. Die Mutter hält ihr kleines, vierjähriges Kind an der Hand und sagt: Bleibe du bei mir! Warum? Um es vor den Anstrengungen, welche die größeren Kinder machen, zu bewahren. Viele strengen ihren Kopf an, um mit ihren Gedanken in *Jesus* zu bleiben. Sie wissen nicht, dass Bleiben gerade vor Anstrengung bewahren soll. Sie haben von ihrem Bleiben in Jesus nichts als einen müden Kopf und ein entmutigtes Herz. Hat Jesus das gemeint, als Er sagte: »Kommt zu mir« und »bleibt in mir«? O nein! Er hat uns sein Leben gebracht. Noch mehr! Sich selbst! Mein »Bleiben in Jesus« war viele Jahre lang nur ein Haschen nach ihm, statt ein Bleiben in Ihm. Ich wollte den Geist empfangen, um stark zu sein und wirken zu können, statt durch den Geist stark zu werden am inwendigen Menschen, um Christus in mich aufnehmen zu können, so dass Er in mir und durch mich die Werke seines Wohlgefallens wirkte, gleichwie der Vater in Ihm und durch Ihn wirkte. Ich wollte den Geist empfangen, um für Jesus wirken zu können, statt den Geist zu empfangen, damit Jesus durch mich wirken könne. Kennst du diesen Unterschied? Kennst du diese heilige Passivität? Wann ist das Kindlein am sichersten in der Wiege? Solange es klein ist und keine Kraft hat. Sobald es ein Jahr alt ist und Anstrengungen macht, ist das Bleiben viel

schwerer. Es sagt jemand: »Das Leben eines Christen ist gleich dem des Herrn Jesus, und zwar in umgekehrter Weise. Das Leben des Herrn Jesus begann in der Krippe und endete am Kreuz; das Leben des Christen beginnt am Kreuz und endet in der Krippe«, d.h. man wird immer kleiner, geringer und hilfloser in sich selbst und erfährt so die Wahrheit der Worte:

»Nichts können und nichts wissen,
nichts wollen und nichts tun
als Jesus folgen müssen,
das heißt im Frieden ruhn!«

Viele meinen, das Bleiben in Jesus sei nur das *Vorrecht gereifter Christen*. O nein! Je kleiner das Kind, desto näher ist ihm die Mutter. Der gute Hirte hat verheißt, die Lämmer in seine Arme zu sammeln und in seinem Busen zu tragen. Ich war viele Jahre, was das Bleiben in Jesus betrifft, oft sehr entmutigt, weil ich vergaß, dass der Weinstock nicht nur die fruchtbringende Rebe, sondern auch den Schößling, ja sogar die kleine Knospe trägt. Ich hatte nicht beachtet, dass der treue Heiland in Johannes 15 auch sagt: »Bleibt in meiner Liebe! Werdet meine Jünger!« Schließen sich sozusagen alle Türen, die zu Jesus hineinführen, vor mir, so bleibt mir doch eine offen: Seine Liebe! Bleibt in seiner Liebe, wie ein kleines, ja sogar krankes Kind in der Liebe seiner Mutter bleibt. Wenn eine Mutter ihr krankes Kind nicht verlässt, bis es ganz wiederhergestellt ist, sollten denn Jesu Gefühle für uns andere sein? O vertraue seiner Liebe! Wenn das kranke Kind einen Rückfall bekommt, wird die Mutter es verlassen? Und wenn es viele Rückfälle hätte, würde sie es dann tun? Und wenn sie es tun würde, würde es dann der Herr auch tun? Und doch gibt es Leute, welche denken, Gott würde ihrer müde. Eines Aufrichtigen wird Gott nie müde. Jesus, der himmlische Seelsorger, weiß mit dem zerstoßenen Rohr und mit dem glimmenden Docht umzugehen.

O wie oft schon habe ich mich erquickt und aufgerichtet an dem Verslein in Jesaja 42, wo von dem himmlischen Seelsorger gesagt ist: »Er wird nicht matt werden noch verzagen.« Er hätte so oft Grund gehabt, matt

zu werden und zu verzagen mit mir; aber Er hat es nicht getan und wird es nicht tun. Gelobt sei sein anbetungswürdiger Name! Der Direktor einer Anstalt für Schwachsinnige fragte kürzlich einen von seinen dreiwöchigen Ferien zurückkehrenden Knaben: »Was hast denn *du* gemacht in den drei Wochen zu Hause?« Nachdem der Knabe sich ein wenig besonnen hatte, gab er zur Antwort: »Ich habe mich von meiner Mutter lieben lassen.« Der kleine schwachsinnige Knabe konnte nichts anderes, als sich von seiner Mutter lieben lassen. So lass auch du dich von Jesus lieben, wenn du sonst nichts kannst. Ich habe schon oft zugeschaut, wie Schwäne ihre Jungen bei einbrechender Dunkelheit oder wenn die Kleinen frieren, dieselben auf ihre Schultern nehmen und sie mit ihren Flügeln zudecken, um sie so vor Gefahr und Kälte zu schützen. So oft ich es sah, musste ich denken: Werden Gottes Gefühle gegen dich andere sein? Hat Er nicht verheißen, »Benjamin, den Kleinsten, zwischen seinen Schultern zu tragen«? Gehörst du zu diesen Kleinen? Sieh, das ist dein Platz! Kommt es dir auch so vor, als ob du bei Jesus auf nichts Anspruch machen dürftest, so darfst du doch Anspruch machen auf seine Liebe; denn Er sagt: »Bleibt in meiner Liebe!«

Andere stellen sich vor, das Bleiben in Jesus sei ein Gefühl. Solange du das meinst, kannst du nicht zur Ruhe kommen; denn unsere Gefühle sind beständig allerlei Einflüssen ausgesetzt und darum auch immerwährenden Veränderungen. Gefühle sind der Zucker für die Kindermilch; aber du sollst lernen, starke Speise zu genießen, und das ist das Leben im Geist und im Gehorsam. Weißt du, warum der Auferstandene der von ihren Gefühlen überwältigten Maria das scheinbar harte Wort zurief: »Rühre mich nicht an!« Der Herr wollte sie einen Schritt weiterführen; Er wollte sie auf eine höhere Stufe des Umgangs mit ihm stellen. Das Anrühren des Menschensohnes, das Fühlen des Herrn Jesus sollte ein Ende haben. Von nun an wollte Er als der auferstandene und aufgefahrne Christus mit ihr durch seinen Geist sprechen. Maria verstand das! Viele verstehen dies nicht

und meinen, der Herr sei hart, Er sei nicht mehr derselbe wie früher. O, Er ist derselbe und bleibt derselbe. Aber Er möchte uns mehr sein und uns weiterbringen, möchte uns aus dem Gemüts- und Gefühlsleben in das Leben des Geistes führen, das ein Leben des Gehorsams ist. Und das sehen viele als innere Dürre und Gottverlassenheit an. O nein! Es ist nur ein Abstreifen dessen, was das Reich Gottes nicht ererben kann, ein Wegnehmen der Dinge, die den wahren, reinen, geistlichen Verkehr mit Ihm hindern, die uns aufhalten, einen geübten Sinn, einen freien Blick und ein durch Gnade festgewordenes Herz zu bekommen. Und das geht nach Hebräer 4,12 durch Scheidung hindurch. Zuerst scheidet Gott Fleisch und Geist und dann auch Seele und Geist, d. h. Seelenleben oder Gefühlsleben und Geistesleben. Weißt du, womit das Reifen der Trauben anfängt? Damit, dass der schöne Blätterschmuck dürr wird und abfällt. Wenn dies nicht geschähe, so käme die Traube nicht zur Reife. Darum freue dich, wenn dich der Herr deines Blätterschmucks, d. h. deiner Gefühle, entblößt. Die Gefühle verlieren, ist nicht die erste Liebe verlieren. Die erste Liebe sind nicht Gefühle, sondern Werke der Liebe und des Gehorsams.

Das Bleiben in Jesus ist nicht ein Gefühl, von dem man seine Stellung zu Ihm abhängig macht, sondern vor allen Dingen ein Einssein mit Ihm. »Werden auch zwei miteinander wandeln, es sei denn, dass sie zuvor eins geworden sind?« (Amos 3,3.) Was das Einssein alles in sich schließt und bedeutet, kann ich dir hier nicht sagen. Das musst du in der Stille mit der offenen Bibel auf den Knien lernen. Da musst du diesen Jesus betrachten. Da betrachte Ihn als den Menschensohn in seiner Niedrigkeit, in seiner Armut, in seinem Dienst, in seiner Liebe, in seiner Selbstlosigkeit; beschaue Ihn als das Lamm in seinem Tragen und Erdulden; beschaue Ihn als den am Kreuz, der dich zu sich hinauf ruft in seine Todesgemeinschaft, so wirst du bald merken, dass es sich hier nicht um Gefühle handelt, sondern um *viel mehr*, um den Willen deines Herzens. Solange wir noch nach Gefühlen haschen, sind wir noch im

Fleisch und darum ungeschickt für die lebendige Verbindung mit Jesus, und nicht nur das, wir bieten dadurch den Anfechtungen die Hand, öffnen der Verzweiflung Tür und Tor. Eine gesunde Seele sucht und fragt nur nach dem einen: Stehe ich im Gehorsam? Und so bekommt sie einen Standpunkt, der über den Höhen der Erde liegt (Jes 58). Weißt du, was Jesus ein Genuß war auf Erden? Den Willen des Vaters zu tun, Ihm gehorsam zu sein bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Kennst auch du diesen Genuß? O wie viele bekehrte Leute stoßen sich an dem Kreuz! Sie wissen nicht, was das Kreuz bedeutet. Sie haben das Kreuz lieb, solange es heißt: An diesem Fluchholz starb Jesus *für* mich. Aber das ist nur die eine Seite des Kreuzes. Es ist noch eine da, und die heißt: Wir sind mit Ihm gekreuzigt. Das Haupt kann nicht allein am Kreuze sein, sondern gewiss auch der Leib. Diese Leute möchten die Lebensgemeinschaft mit Jesus, die Kraft seiner Auferstehung; aber sie fürchten die Todesgemeinschaft mit Ihm. Kann denn jemand auferstehen, der nicht im Tod und Grab war? O wie viele suchen das Leben auf eine ganz verkehrte Weise! Alle Schwachheit im christlichen Leben kommt daher, dass man wohl mit Christus leben, aber nicht mit Ihm sterben will. Diese Leute vergessen, dass nur Schlachtschafe in den Schafstall gehen und darin bleiben, dass der gute Hirte nur den Schlachtschafen Leben und volles Genüge geben kann. Willst du so ein Schlachtschaf werden, willst du als Rebe die *Einheit* mit dem Weinstock eingehen? Dann ist die Grundbedingung des Bleibens in Jesus erfüllt; dann hast du den schmalen, geraden Pfad gefunden, auf dem man nur vorwärts geht, den Weg, auf dem man dauernden Frieden und dauernde Freude findet und bewahrt.

Wieder andere lassen sich durch die *Versuchungen* von Jesus wegtreiben. Wir können nicht ohne Versuchungen sein, denn je näher dem König, desto heißer der Kampf. Die Versuchungen sind nicht da, um uns zu entmutigen, sondern sollen uns nach dem Worte des Jakobus sogar zur Freude gereichen. Er sagt: »Freuet euch, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet« (Jak 1,2).

Nicht wahr, wir haben so lange gegen die Anfechtungen gekämpft und waren traurig, wenn wir angefochten wurden? Und doch sagt der Knecht Jesu Christi: »Freuet euch!« Wann wird dies bei uns der Fall sein?

1. Wenn wir gelernt haben, mit jeder Versuchung sofort zu Jesus zu kommen, und nicht fragen: Kann ich, sondern kann Jesus damit fertig werden? Wenn wir die Anforderungen und Aufgaben, die das tägliche Leben an uns stellt, nicht mehr selber lösen wollen mit der Kraft und der Liebe und der Geduld, die in unserem kleinen Herzen ist, sondern uns an das große Herz wenden, das reich genug ist, allen Forderungen zu genügen. Mit einem Wort, wenn wir Den durch uns überwinden lassen, der sagen konnte: »Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts an mir.«

2. Wenn wir gelernt haben, nicht nur den Versuchungen zu widerstehen, sondern uns aus Jesu Fülle das Gegenteil von dem, worin wir angefochten sind, zu nehmen. Es sagte jemand, der darin Fertigkeit hatte: »Wenn ich durch Reizbarkeit versucht werde, ergreife ich seine Sanftmut; wenn ich mich überheben will, suche ich seine Demut.« So verwandelten sich die Versuchungen in Segnungen. Anstatt uns zu Fall zu bringen, heben sie uns empor; anstatt uns von Jesus zu entfernen, bringen sie uns Ihm näher. Auch Paulus übte sich in dieser Kunst, und Petrus und Jakobus ermahnen uns dazu. Bruder, Schwester, wollen wir dies Geheimnis nicht praktizieren lernen?

3. Wenn wir aus dem *suchenden* in den *vertrauenden Glauben* eingegangen sind, der Gott schon danken kann für eine Gabe und für den Sieg, den er noch nicht in den Händen hat – aber im Glauben schon besitzt. Der suchende Glaube schaut durch die Schwierigkeit auf Gott (wie wenn man die Sonne durch ein umgekehrtes Fernrohr ansieht); der vertrauende Glaube sieht durch Gott auf die Schwierigkeit. Der suchende Glaube spricht: Herr, *sei* mein Licht, *sei* mein Heil, *sei* meines Lebens Kraft; der vertrauende Glaube aber sagt: Der Herr *ist* mein Licht, *ist* mein Heil, *ist* meines Lebens Kraft! Jesus dankte am Grabe des Lazarus für die Erhörung seines Gebets, als

ob Lazarus schon lebendig vor Ihm stände, während er doch noch tot im Grabe lag. Georg Müller füllte sehr oft die Postanweisungen auf 400 Pfund für seine Missionare aus, während er noch keinen Schilling in den Händen hatte. Das ist vertrauender Glaube, Siegesglaube, der weit überwindet. Wir wollen uns in diesem vertrauenden Glauben üben, der den Herrn nicht nur zwischen uns und unsere Sünden, sondern auch zwischen uns und den Feind, zwischen uns und unsere täglichen Schwierigkeiten hineintreten lässt.

Aber wenn du auch bis heute mehr *Niederlagen* als Siege hattest, so lass dich jetzt dadurch nicht vom Herrn *wegtreiben*. Es ist gewiss nicht gesagt, dass man sich immer wieder mit dem alten Sündenwust beflecken müsse; die Möglichkeit ist vorhanden, aber nicht die Notwendigkeit.

Es gibt Leute, die sagen, sie könnten nicht mehr sündigen, nicht weil sie keine Fähigkeit mehr dazu hätten, nicht weil keine Möglichkeit in ihnen und um sie her wäre, nein, sondern weil sie keine Lust mehr an der Sünde haben. »Sie können nicht mehr« aus Liebe zu ihrem Herrn, wie Joseph nicht konnte, weil er Gott und seinen Nächsten liebte. Glaube es nur, dass es Gläubige gibt, die tatsächlich eine solche Stellung einnehmen. Hat die Gnade dich noch nicht so weit bringen können, dann zweifle doch nicht daran, dass andere durch die Gnade dahin gebracht worden sind. Da es aber möglich ist, dass wir sündigen können, darum hat der treue Gott auch dafür Vorkehrungen getroffen. Lies 4. Mose 19! Der Israelit, der sich an einem Toten verunreinigt hatte, musste das Sprengwasser brauchen; das Kind Gottes, das sich mit dem alten Sündenwesen verunreinigt und befleckt hat, soll das Blut Christi brauchen. Ein Knecht Gottes sagt hierüber: »Johannes erklärt seinen Kindern, dass er seinen ganzen Brief nur darum schreibe, *damit sie nicht sündigen*.« Freilich fährt er sogleich weiter fort: »Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten.« Daraus ist zu erkennen, dass es nicht der Sinn des Apostels ist, die Sünde schlechthin als eine Unmöglichkeit für Kinder Gottes

hinzustellen oder als etwas, wodurch der Stand der Gotteskindschaft sofort aufgehoben wird. Er weiß, dass, solange wir im Leibe wallen, die Sünde eine uns umzingelnde Macht ist, und dass auch bei Vätern in Christus Fehlritte vorkommen können. Deshalb hält er denen, die gesündigt haben, den Zugang zu der in Christus geschehenen Sühnung offen, damit sie nicht immer tiefer in die Sünde verflochten, sondern wieder zurechtgebracht werden. Wenn ein Kind aus dem Hause sein Vergehen erkennt und eilends Verzeihung sucht, so darf es nicht fürchten, von dem Vater verstoßen und enterbt zu werden, auch wenn sein Vergehen groß war. – Immer aber stellt es Johannes nur als eine betrübende Ausnahme hin, dass Sünde bei Kindern Gottes vorkommt; als Regel gilt ihm: »*Dass sie nicht sündigen*.« Wer noch ganz und gar mit der Sünde vermischt ist, der hat Christus ganz und gar nicht erkannt. Wer hingegen von der Sünde immer noch übermannt wird, der mag zu Christus gekommen sein, aber er hat Ihn erst teilweise erkannt und ist der vollen Erlösung noch nicht teilhaftig geworden, d. h. er hat die auch für ihn vollbrachte Erlösung noch nicht im Glauben angenommen. »*Wer in Ihm bleibt, der sündigt nicht*«, d. h. die Sünde kann nimmer sein eigentlicher, gewohnter Zustand werden; er kann wie eine Magnethenkel durch eine Erschütterung aus seiner Stellung verrückt werden; aber er lenkt wie jene in der nächsten Sekunde wieder zu seinem Pol hin.

Wer sündigt, sei es aus Unwissenheit oder aus Unvorsichtigkeit, und er kommt nicht sofort zu dem Blute der Besprengung, der bringt immer zu der einen Sünde noch eine zweite hinzu, nämlich die des Unglaubens. Der Israelit sollte ausgerottet werden, nicht weil er sich befleckte, sondern weil er mit seiner Befleckung nicht zum Sprengwasser kam und sich reinigen ließ. Hierüber sagt jemand: »Das wahre Kennzeichen christlichen Wesens besteht nicht in Unfähigkeit, in die Sünde zu geraten, sondern in der sofortigen Reue über dieselbe und der sofortigen Wiederaufnahme des vorhin verlassenen Weges.« Weil man diese heilige Lektion nicht befolgt und übt, darum kommt

man in Nebel und Sumpf hinein, dass man zuletzt nicht mehr weiß, wo man daheim ist. In unvergebenen Sünden hat der Teufel eine große Macht, ein mächtiges Bollwerk, das mit jedem Tag größer wird. Ein Kind Gottes braucht keine Defizite zu haben, weil es mit jeder Schuld zu der Vergebungsgnade, zu der es Zugang hat (Röm 5,2) eilen darf. Wenn wir einen Fehltritt gemacht haben, sollten wir es sofort bekennen und uns unter das Blut Christi stellen, so hätte Satan keine Macht. Da laufen aber manche Tage, Wochen, sogar Monate umher mit unvergebenen Sünden und wundern sich dann, wenn sie vom Teufel geplagt werden, wundern sich, dass sie keine Gemeinschaft mit Gott haben. Ein Unreiner durfte nicht in den Tempel, durfte nicht opfern, durfte nicht einmal anbeten. Was er zu tun hatte, war, sich dem Priester zu stellen und ihm zu sagen: Ich habe mich verunreinigt, reinige mich! O, übe diese heilige Eilfertigkeit! Dann gibt's keine Wand, keine Wolke zwischen dir und deinem Gott. Ist das nicht ein biblischer Weg? Kann man so nicht in Jesus bleiben? Wenn man gefehlt hat, beugt man sich; man nennt das Kind beim Namen. Sage es Jesus: Ich war neidisch, lieblos, selbstsüchtig, unrein, geldgierig usw. Bekenne nur immer vor Ihm; gib Rechenschaft von deinem Fehler vor Gott, so wirst du bald vorsichtiger. Wir müssen nicht jeden Tag sündigen – nach der Lehre Satans! Christus kam, um zu erlösen! Wir sollen nicht an die Macht der Sünde, sondern an die Macht seines Sieges für uns und in uns glauben. Jesus sah nicht den toten Lazarus an, sondern hob seine Augen auf gen Himmel und dankte. Aber wenn du *dennoch gefehlt* hast, so glaube dem Teufel nicht, wenn er dir sagt: So oft darf man nicht kommen! Das Blut ist eine zu heilige Sache! – Ja, das Blut ist etwas sehr Heiliges; aber man darf aus Gnade hinzutreten. Gott hat es seinen Kindern gegeben zu einem Born wider Sünde und Unreinheit (Sach 13,1). Wie es den Israeliten geboten war, zum Sprengwasser zu kommen, so ist es auch uns geboten, zum Blut der Besprengung zu kommen. Wie der Herr verlangt, dass wir den fehlenden Bruder nicht fortschicken sollen, wenn

er reumütig kommt – und wenn er siebenmal kommt, – so schickt Er auch uns nicht fort, und wenn wir des Tages siebenmal kommen. Komme, komme jedesmal, bis du das Geheimnis gelernt hast, bei Ihm zu bleiben. Und wenn du kommst zum Gnadenthron, so schreie nicht nur um Barmherzigkeit und suche nicht nur Gnade, sondern wie geschrieben steht Hebräer 4,14-16; *emp-fange* Barmherzigkeit, *finde* Gnade!

Noch andere lassen sich durch die *Vorstöße des Fleisches erschrecken und entmutigen*. Sie wissen nicht, dass auch der bekehrte Mensch etwas mit sich herumträgt, was durch die Wiedergeburt nicht erneuert worden ist, nämlich die von Adam ererbte Natur oder »Fleisch«, wie es in Römer 8 genannt ist. Es sagte einer hierüber sehr klar und wahr: »Die Einführung der neuen Natur verändert nicht im mindesten den Charakter der alten. Dieselbe bleibt, wie sie war, und wird in keiner Weise verbessert, sondern tritt durch das Erscheinen der neuen um so schärfer hervor«. In 1. Mose 21, wo unter Ismael und Isaak die beiden Naturen dargestellt werden, sehen wir, dass die Geburt Isaaks nicht zur Besserung Ismaels diente, sondern nur den Gegensatz zwischen ihm und dem Sohne der Verheißung um so greller ins Licht treten ließ.

Die Wiedergeburt bedeutet nicht die Ausrottung des alten Lebens mit Stumpf und Stiel, sondern die Einsetzung neuer Lebensgrundsätze; sie bedeutet auch nicht eine stufenweise Veränderung der alten Natur, die sich so lange fortsetzt, bis der ganze Mensch umgestaltet ist (siehe z. B. Röm 8,7). Der alte Mensch wird ausgezogen – oder nach Römer 6 in den Tod gegeben und mit Glauben darin erhalten – nicht aber vervollkommenet. Gottes Befehl über die alte Natur ist, wie über Ismael: Stoße sie aus, halte sie am Kreuz, an dem ihr gegebenen Platz. Und alles, was ans Kreuz gehört, ist unter dem Fluch, und was unter dem Fluch ist, kann nicht gebessert werden. An dieser alten Natur sucht die Sünde ihre Anknüpfungspunkte; an ihr findet sie ein Organ, durch welches sie sich betätigen kann. Halten wir sie nun im Glauben an dem von Gott ihr gegebenen Platz, am Kreuz, im Tod, so ist sie außer

Wirksamkeit gesetzt; die Sünde hat ihr Organ, durch welches sie sich betätigen kann, verloren und ist somit machtlos geworden. Was Natur oder Fleisch ist, ist uns im Worte Gottes klar gesagt:

1. In seinem Wesen: *Feindschaft gegen Gott* (Röm 8,7). Nicht wahr, da können wir die öftere Abneigung gegen Gottes Wort, die Trägheit zum Gebet, das Widerstreben gegen Gottes Willen und Wege wohl verstehen?

2. In seiner Betätigung: *Widerstreit wider den Geist* (Gal 5,17). Der inwendige Mensch hat Lust am Gesetz des Herrn, aber das Fleisch, das »Selbst« hat eine Abneigung dagegen. Und wenn uns der Geist des Lebens nicht zu Hilfe kommt und uns frei macht, so bleiben wir der gebundene, seufzende Mensch, wie er in Römer 7 beschrieben ist.

3. In seinen Äußerungen: *Ehebruch, Hurerei, Unreinheit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Parteiungen, Hass, Mord, Saufen, Fressen* und dergleichen. (Gal. 5,19).

Du wirst erschrecken und sagen: Ja, ist das möglich, und bin ich zu dem allem noch fähig? Ja und nein! Ja, wenn du nicht im Geiste wandelst (Gal 5,16), wenn du nicht durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötetest (Röm 8,13). Nein, wenn du im Geiste wandelst; denn: »Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen«, sagt uns der Apostel (Gal 5,16). Da ist mit unsrer Macht nichts getan. Diese Macht des Fleisches kann nur durch den Geist des Lebens an dem Orte des Todes gehalten werden. O wie wichtig und notwendig ist es darum, dass wir dem Geist des Lebens gehorsam werden, damit Er in uns Raum gewinne, um uns zur Freiheit zu führen und darin zu erhalten!

Zum Schluss möchte ich dich noch auf zwei Wörtlein aufmerksam machen, die Jesus als Bedingung des Bleibens aufstellt. Und was der Herr sagt, ist immer das einfachste und beste. Die beiden Worte heißen: *Gehorsam und Liebe* (Joh 15,10.12). Gehorsam gegen seinen Vater und Liebe zu den Menschen, das waren die zwei Linien, in denen Jesu Leben sich bewegte. »Meine Speise ist die, dass Ich tue den Willen Dessen, der mich gesandt hat«

(Joh 4,34), das war seine Stellung zum Vater, und: »Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe sein Leben« (Mt 20,28), das war seine Stellung zu den Menschen. Was macht, dass der elektr. Strom eine so schwere Maschine und eine ganze Anzahl Wagen so leicht fortbewegt? Die Schienen! Nimm diese beiden Schienen weg oder auch nur eine, und siehe, was er dann vermag? Nichts! Du begehrt größere Geisteskraft; aber sie nützt dir nichts, du kommst trotzdem nicht vorwärts, wenn diese beiden Schienen, Gehorsam und Liebe, nicht in Ordnung oder gar weggerissen sind. Wenn bei der Eisenbahn so etwas vorkommt, sagt man: Die Verbindung ist unterbrochen, der Verkehr ist gestört. Ist's nicht gradeso in der Verbindung mit Jesus? Können wir bei Ihm bleiben, wenn wir ungehorsam sind? Können wir richtig zu Ihm stehen, wenn wir nicht richtig stehen zu unseren Mitmenschen? Nie und nimmer! Seine Wege und unsere Wege gehen da auseinander. Hast du diesen Trennungsschmerz nicht schon oft empfunden, wenn du ungehorsam gegen Ihn oder lieblos gegen deinen Nächsten warst? Kamst du dir in deinem Gebet, in deinem Zeugnis, in deinem Dienst nicht vor wie eine Maschine, die keine Schienen vor sich hat und doch vorwärts wollte? Da muss man sich zuerst *bücken* und die Schienen in Ordnung bringen. Gehe den Weg des Gehorsams und der Liebe, so triffst du mit Jesus zusammen, gehst mit Ihm seinen Weg. *Gehorsam gegen*

Gott ist einer der wichtigsten Punkte im Kindesleben. Aber nicht weniger wichtig ist die Liebe zu den Menschen. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. In der Liebe gegen Gott und den Nächsten hängt das ganze Gesetz und die Propheten – und auch das Evangelium; denn Jesu neues Gebot heißt: Liebet euch untereinander! Liebe ist Leben. Ohne Liebe lebt man nicht, und ohne Liebe bleibt man nicht. Lieben macht glücklich. Der Vater im Himmel hat uns so viel Gelegenheit gegeben, glücklich zu sein, weil Er uns so viel Gelegenheit gegeben hat, zu lieben. Alles macht Anspruch auf unsere Liebe; sogar jedes Tier und jedes Pflanze. Und alles, was Anspruch macht auf unsere Liebe, will nur unser Glück vermehren. Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Wie das Band oder die Schärpe den Offizier von dem gewöhnlichen Soldaten auszeichnet, so ist die Liebe das Erkennungszeichen der Kinder Gottes inmitten der Weltkinder. Die ersten Christen erkannte man an diesem Band. Erkennt man an diesem Band auch dich?

Bitte, lies in der Stille: Ps 81,14-17; Jes 48,18-19; Joh 7,17; Joh 14 und Jes 58; Joel 4,19; Micha 6,6-16; Mt 22,36-40, – flehe mit Salomo: »Gib Deinem Knechte ein gehorsames Herz!« und mit dem Dichter:

**»Du, der seine Jüngerfchar lieben lehrt
und dies Feuer immerdar segnend nährt,
Meine Seele öffnet sich –
Schenk mir Triebe Deiner Jesusliebe!«**

Nach GEORG STEINBERGER 

Was ich will?

Ganz einfach: Ich will Redlichkeit. Ich bin nicht, wie man wohlmeinend – denn auf die Auffassung der Erbitterung und der Wut und der Ohnmacht und des Geschwätzes kann ich keine Rücksicht nehmen – mich hat hinstellen wollen, ich bin nicht christliche Strenge gegenüber einer gegebenen christlichen Milde.

Auf keine Weise, ich bin weder Milde noch Strenge – ich bin: menschliche Redlichkeit. Ich will, dass man die Abmilderung, die das gewöhnliche

Christentum hiezulande ist, neben das Neue Testament halte, um zu erfahren, wie diese beiden sich zueinander verhalten. Zeigt es sich dann, kann ich oder kann jemand anders zeigen, dass die Abmilderung gegenüber dem Christentum des Neuen Testaments bestehen kann, so werde ich mit der größten Freude darauf eingehen. Eines aber will ich nicht, um keinen, keinen Preis: Ich will nicht durch Verschweigen oder durch Kunststücke den Schein hervorzubringen suchen, dass

das gewöhnliche Christentum hiezulande und das CHRISTENTUM DES NEUEN TESTAMENTS einander gleichen. 

In bezug auf etwas, wovon man weiß, dass es Gottes Wille ist – ja, wie dürfte ein Mensch sich herausnehmen zu sagen: Ich will nicht! So haben wir Menschen denn erfunden zu sagen: Ich ›kann‹ nicht. Ist das nun weniger auf-rührerisch? Wenn es Gottes Wille ist, dass du sollst, wie ist es dann möglich, dass du nicht kannst? So läuft es denn doch heraus auf: Ich will nicht. 

Die ›dunklen‹ Stellen

Du sagst vielleicht: »Es gibt da so viele dunkle Stellen in der Heiligen Schrift, ganze Bücher, die nahezu rätselhaft sind.« Hierauf möchte ich erwidern: Wenn ich mich auf diesen Einwand einlassen soll, so müsste er von jemand gemacht werden, dessen Leben es ausdrückt, dass er genau allen Stellen nachgekommen ist, die leicht zu verstehen sind; ist dies bei dir der Fall? Doch solchermaßen würde sich der Liebende bei dem Briefe verhalten; wären dunkle Stellen darin, zugleich aber auch deutlich ausgesprochene Wünsche, so würde er sagen: »Ich muss unverzüglich dem Wunsche nachkommen, dann werde ich sehen, was mit den dunklen Stellen wird, aber wie sollte ich mich hinsetzen und über den dunklen Stellen grübeln und den Wunsch unerfüllt lassen, den Wunsch, den ich deutlich verstanden habe!« Das will heißen: Wenn du Gottes Wort liest, so gilt: Was dich verpflichtet, sind nicht die dunklen Stellen, sondern das, was du verstehst; und dem hast du augenblicklich nachzukommen. Wäre da nur eine einzige Stelle, die du in der ganzen Heiligen Schrift verstündest: nun wohl, so hast du zuerst nach ihr zu tun; nicht aber hast du dich zuerst hinzusetzen und über den dunklen Stellen zu grübeln. Gottes Wort ist dazu gegeben, dass du danach handelst, nicht dass du dich übest, dunkle Stellen zu dolmetschen. Liest du Gottes Wort nicht dergestalt, das du bedenkst, das kleinste Bisschen, dass du verstehst, verpflichte dich augenblicklich danach zu tun, so liest du nicht Gottes Wort.

Von SØREN KIERKEGAARD 

WAHRE GOTTESFURCHT FLIESST AUS DER LIEBE ZU GOTT

Im heißen Schmelztiegel

Am schwersten sind für uns die außergewöhnlichen Leiden

Was ist der Mensch, dass du ihn so hochhältst und dass du auf ihn achtest? Du suchst ihn Morgen für Morgen heim; alle Augenblicke prüfst du ihn.

(Hiob 7,17.18)

Seit dem ersten Leid besteht die Frage nach dem Übel in der Welt. Sie wanderte bisher mit der Menschheit durch die Zeitalter unserer Geschichte. Sie kam nicht zur Ruhe, welch eine Lösung man für sie auch fand. Ein Asaph strauchelte fast, als er sich bewusst mit dem Wohlergehen der Gottlosen und den Leiden der Gerechten auseinandersetzen musste. Sie brannte in der Seele der Jünger, als sie angesichts eines Blindgeborenen den Meister fragten: »Wer hat gesündigt: dieser oder seine Eltern?« Sie schweigt auch nicht in unserem Leben.

Für sich selbst haben einzelne eine Lösung gefunden. Ein Asaph fand sie, und der Ausklang des 73. Psalms ist von solcher Tiefe und Schönheit, von solcher Gewissheit und Kraft, dass er mit zum Wertvollsten gehört, was wahrer Glaube je in Gott gefunden hat.

Auch Jesus fand die Lösung; daher schrak er vor dem Weg hinauf gen Jerusalem nicht zurück. Auch die Leiden, die seiner dort warteten, gehörten für ihn zum Leben und zu seinem Messiasberuf, den er vom Vater empfangen hatte. Sein Leben der unmittelbaren Gemeinschaft mit dem Vater hatte das Diesseits und Jenseits, die Not und den Tod überwunden. Für ihn war auch alles Leiden Leben vom Vater, Leben durch den Vater und Leben zum Vater hin. Daher war sein Leben auch von jener großen, tiefen Sabbatruhe, die ihn noch am Kreuz beten ließ: »Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.« Von ihm ging ein Friede aus, der höher war als alles menschliche Denken und Erhoffen.

Ähnlich lösten sich auch für Paulus alle Leiden. Seine Schwachheiten erkannte er als Gelegenheiten für Gott,

indem sich dessen Kraft in seiner Schwachheit vollendete. Seine Trübsale erduldet er als einen Gewinn für die Gemeinde Jesu Christi. Sein Pfahl im Fleisch trug ihm die große Offenbarung ein: »Lass dir an meiner Gnade genug sein!« Aus schwersten Kämpfen und Leiden heraus schreibt er daher allen Gliedern einer werdenden Christus- und Kreuzesgemeinde ins Leben hinein: »Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Guten mitwirken.«

Die Lösung muss daher auch von jedem einzelnen von uns gefunden werden. Sie kann nicht weitergegeben werden, sondern wird nur erlebt. Sie wird uns von Aposteln und Propheten zwar bezeugt, aber nicht übertragen. Diese weisen uns zwar den Weg zur Lösung, aber geben uns nicht die Lösung selbst. Die Lösung liegt einzig und allein in Gott. Nur wer in Gott die Lösung gefunden, steht alsdann mit seinem Leben nicht mehr unter der Herrschaft des Leids, des Zufalls, des Stoffs, der Widerwärtigkeiten. Von Gott aus gewinnt das Leben mit seinen Widersprüchen, Kämpfen und Leiden dann einen gottgewollten Zweck und ein göttliches Ziel. Hinfort bringt der Glaube das Leben in Einklang mit Gottes Willen, und er wird zum Sieg, der die Welt mit all ihrem Leid überwindet.

Das erlebte einst auch Hiob. Solange er seine Leiden nicht verstand und nicht die Lösung in Gott gefunden hatte, sah er sich in tiefste Nacht gehüllt. Was ist der Mensch? fragte er aus der Tiefe seiner Leiden heraus. Er hatte fromm und in Unschuld des Herzens vor Gott gelebt. Sein Leben hatte er nach göttlichen Grundsätzen geordnet. Seine Familie hatte er auf betendem Herzen getragen und ihr als Prophet und Priester Gottes gedient. Es lag keine bewusste Schuld wie ein Schatten zwischen ihm und seinem Gott. Mit Dank hatte er jeden Segen als ein Geschenk der Gnade aus der Hand seines Schöpfers genommen. Selbst der gro-

ße Verkläger unserer Brüder, der Widersacher Gottes und des Menschen, hatte Hiobs Unschuld bezeugen müssen. Vergeblich hatte Satan nach einem Makel gesucht, der ihm das moralische Recht gegeben hätte, wider Hiob eine Anklage vor Gott zu erheben. Alles, was Satan auszusetzen hatte, war, dass er »die Reinheit der Beweggründe« Hiobs in Frage zog. »Ist Hiob umsonst gottesfürchtig?« fragte er den Herrn.

Und doch war Hiob in diese furchtbare Leidensglut hineingetaucht worden. Die Wasser der Trübsal gingen ihm bis an die Seele, und ihre Wogen drohten ihn zu verschlingen. Es hatte den Anschein, als ob ein Gericht Gottes nach dem anderen über ihn hereinbrach. Es folgte Schlag auf Schlag, wie wenn die göttliche Gerechtigkeit mit seinem Leben Abrechnung halten wollte.

Allein sein Gewissen verklagte ihn nicht. So sehr auch seine Freunde es ihm nahe legten, dass entsprechend seiner tiefen Leiden auch seine tiefe Schuld sein müsse, so konnte er doch nichts anderes antworten als: »Mir ist nichts bewusst.«

Das Gewissen war noch immer ein unbestechliches Etwas in der Brust des Menschen. Es schweigt nicht, wenn eine Schuld vor Gott vorliegt. Obgleich wir und andere sie mit tausend Gründen zu entschuldigen suchen, es hält seine Anklage gegen uns aufrecht vor Gott. Und es verklagt uns nicht, wenn unser Herz unschuldig ist vor Gott. Mag uns die ganze Umgebung belasten, mag man unsere Dienste und unser Leben falsch oder richtig beurteilen, mögen selbst unsere Freunde bedenklich werden gegen unsere Stellung – das Gewissen schweigt, weil Gott schweigt.

Auch Hiobs Gewissen schwieg. Denn sein Herz war rein und lauter vor Gott. Und doch saß er in einem Schmelztiegel, wo die Flammen heißer und heißer wurden. Nur eins war merkwürdig: die Glut verbrannte ihn nicht. Da verstand Hiob sich nicht mehr, er verstand sein Leben nicht mehr. Er verstand nicht, wie er so unschuldig in diesen Feuerofen gekommen sei. Es lag daher alles wie ein Rätsel vor ihm, das er nicht lösen konnte. Und aus seinem

tiefen Schmerz heraus klagt seine Seele: »Was ist der Mensch, dass du ihn so hoch hältst und acht auf ihn hast? Dass du ihn jeden Morgen heimsuchst und ihn jeden Augenblick prüfst?«

Auch wir kennen alle den Weg der Leiden. Das Leid ist auch an uns nicht vorübergegangen. Mehr oder weniger haben wir seine Bitterkeit geschmeckt. Es ist uns nicht immer leicht, die mancherlei Gebrechen und Krankheiten zu tragen, die sich bei uns persönlich und in unserer Familie und in unserer Umgebung einstellen. Wir verstehen den Apostel so gut, wenn er schreibt: »Wenn Trübsal da ist, dünkt sie uns nicht Freude zu sein.«

Jedoch am schwersten sind auch für uns immer die außergewöhnlichen Leiden. Mit allerlei Trübsalen und Widerwärtigkeiten, mit leiblichen Gebrechen und Beschwerden, mit Unannehmlichkeiten im Alltags- und Berufsleben, mit gelegentlichen Ungerechtigkeiten im Handel und Verkehr rechnet man, weil sie so alltäglich sind.

Aber werden die Wasser der Trübsal besonders bitter, dann stehen auch wir vielfach mit Hiob vor einem ungelösten Rätsel. Wohl nur selten ahnen wir, welche Süßigkeiten auch diese bitteren Wasser von Mara für uns enthalten können. Erst wenn das Feuer sein Werk getan, sieht man, wie viele Schlacken das Gold noch enthielt.

Es gibt nicht viele, die gelernt haben, mit Paulus zu sprechen: »Ich habe Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um Christi willen.« Nur wenige begrüßen wie er die Leiden als Gelegenheiten für neue Herrlichkeiten Gottes. Er hatte, durch Leiden geübt, das tiefe Geheimnis erfasst: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.« Und darum will er sich am liebsten seiner Schwachheiten rühmen, auf dass die Kraft Christi in ihm wohne und sich auf dem Boden seiner Schwachheit vollende.

In der Theorie stehen auch wir vielfach auf dem Boden: Schwierigkeiten – Herrlichkeiten! Wenn diese sich aber unverhofft, fast unerträglich schwer, von einer ganz anderen Seite und in ganz anderer Form einstellen, als wir es erwarteten, dann verstehen auch wir

zunächst den Herrn nicht mehr. Unersere Seele wird in tiefe Nacht gehüllt. Vergeblich späht unser Auge nach einem Ausweg. Selbst die Gewißheit von der Zweckmäßigkeit aller Leiden wird uns verdunkelt.

Gewöhnlich denken auch wir zunächst, wenn außergewöhnliche Leiden und Trübsale da sind, dass sie ein Gericht Gottes für irgendeine verborgene Schuld sein müssen. Und gewiss sind manche Leiden ein Gericht für uns.

Es ist daher keine überflüssige Selbstprüfung, wenn man sich bei eintretenden Leiden fragt: Herr, warum musstest du mir dieses Übel senden? Liegt eine bewusste oder verborgene Schuld auf meiner Seele? Habe ich mich nicht freiwillig durch deine Kraft von Dingen lösen lassen, von denen du mich lösen wolltest? Oder gefiel ich mir selbst in meiner Kraft, in meinem Eifer für dich, in meiner Treue und Hingabe an deine Sache? Oder habe ich deine Kinder gerichtet, die ungeduldig waren in ihren Leiden, müde wurden in ihrer Trübsal, Klagelieder statt Lobgesänge in ihrer Schmelzhütte sangen?

Wer so fragen wird, der wird auch bald eine Antwort vom Herrn empfangen. Ist unser Gewissen rein, liegt kein bewusstes Verschulden vor, dann wird unsere Seele stille bleiben vor Gott. Liegt jedoch etwas vor, wodurch unsere Leiden und unsere Trübsale herausgefordert wurden, dann wird der Heilige Geist uns die Gründe aufdecken und uns Gelegenheit geben, sie unter das Kreuz Christi zu bringen. Jede vor Gott bekannte Schuld des Lebens hört aber auf, für uns eine Ursache des Gerichts zu sein.

Jedoch vielfach haben unsere Leiden eine viel tiefere Bedeutung. Sie sind nicht ein Gericht für uns, sondern ein Weg, auf dem wir zu ungeahnter Schönheit und Herrlichkeit gelangen sollen. Der Herr will in unserem Leben wahr machen, was der jüngste und letzte der Freunde zum Trost Hiobs sagen durfte: »Auch dich lockte er aus dem Rachen der Angst in einen weiten Raum« (Hiob 36,16). Nicht die Angst, in die Hiob kam, war Selbstzweck in der Hand Gottes. Aber sie war der Weg, auf dem Hiob zu jenem weiten

Raum gelangen sollte, wo er Segen in Überfluss finden würde. Der Weg zum weiten Raum führte durch die Angst hindurch.

Dieses köstliche Ziel sah Hiob zunächst nicht. Er ahnte nicht, welch einem Tage des Segens er durch diese Nacht der Leiden entgehen durfte. Gott wollte ihn auserwählt machen im Ofen des Elends. Er sollte die Probe liefern, dass er Gott liebe aus reinem Herzen. Nicht Gericht halten wollte Gott an seinem Knecht, wie drei der Freunde Hiobs meinten. Es sollte auf dem Wege der Leiden in ihm jene köstliche Frucht ausreifen, die den Beweis liefern sollte, dass wahre Gottesfurcht nur aus reiner Liebe zu Gott fließen könne.

Gerade diese Wahrheit hatte Satan vor Gott in Frage gezogen. Er hatte die Gottesfurcht Hiobs hingestellt als eine Frucht seiner Selbstsucht: Hiob liebe Gott nur, weil er sich von Gott gesegnet sähe. Würde Gott ihm aber den Segen entziehen, ihm Kinder und Familienglück, irdisches Wohlergehen und Gesundheit nehmen, dann würde auch Hiob, wie so viele andere, Gott verlassen, »ihm ins Angesicht den Abschied geben«.

Satan beurteilte Hiobs Frömmigkeit nur vom Standpunkt des Gewinns für das natürliche Leben aus. Das natürliche Leben sucht in allem nur sich selbst, auch in der Liebe zu Gott. Das Eigenleben liebt Gott nur insoweit, als es sich von Gott gesegnet sieht. Es dient Gott, weil es dabei gewinnt. Jenen neuen Lebens- und Geistesboden, auf dem man Gott im Geist und in der Wahrheit dient, kennt Satan nicht. Er ist nie durch den Geist wiedergeboren worden. Er kennt keine reine Liebe zu Gott und keine kindliche Gottesfurcht. Er beugt sich vor Gott nur insoweit, als er sich unter die gewaltige Hand seines Schöpfers beugen muss.

Allein Hiob gehörte zu den alttestamentlichen Geistesmenschen, die Gott liebten aus reinem Herzen. Und wenn es gelegentlich auch ganz dunkel in seiner Seele wurde, er rang sich dennoch durch zum Sieg. So unverstanden ihm auch anfänglich die tiefen Leiden waren, sein Glaube hat nicht Schiffbruch erlitten, sondern ging nur geläutert aus

diesem Schmelztiegel hervor. Er durfte in der Hand Gottes das Gefäß sein, durch das Gott gerechtfertigt wurde vor seiner gefallenen Schöpfung.

Der große Schmelzer

Einst besuchte ein Knecht Gottes eine Porzellanfabrik. Dort sah er, wie ein Arbeiter auf seiner Tonscheibe eine wunderschöne Blumenvase formte. Endlich schien sie fertig zu sein. Der Meister prüfte sie nochmals von allen Seiten, und plötzlich warf er sie wieder auf seine Tonscheibe. Entsetzt über diese Handlung fragte der Gottesmann den Meister: »Was machen Sie?« »Ja«, antwortete der Meister in aller Ruhe, »der Ton hatte noch Härte in sich.«

Nicht der Ton wurde verworfen, sondern nur die Form des Tons. Der Ton selbst blieb in des Meisters Hand. Dieser knetete ihn noch einmal und bereitete aus ihm eine neue Vase zu. Diese gelang. Der Ton hatte seine Härte verloren, und der Meister wusste, dass das Gefäß jetzt nicht zerspringen würde, wenn es im Glutofen seine letzte Feuerprobe zu bestehen habe.

Welch ein Trost, zu wissen: der große Künstler selbst wacht über uns! Er verwirft nicht den Ton, sondern verwirft nur die Härte in uns, wenn er uns wieder und wieder auf seine Tonscheibe legt. Er weiß, welches brauchbare Gefäß jener Ton zuletzt in seiner Meisterhand werden wird, der gegenwärtig noch so manche Härten in sich trägt.

Oft denken wir, wenn die Nacht der Leiden schwärzer und schwärzer wird, Gott habe uns ganz verlassen, er habe für immer uns seine starke Hand entzogen. Aber wir ahnen nicht, wie nahe in solchen Stunden der Herr uns ist. Auch Hiob ahnte nicht, als er in die außergewöhnliche Leidensglut eingetaucht wurde, dass Gottes Auge selbst das Gold überwachte. Gott war es, der genau das Maß seiner Leiden festsetzte. Satan durfte nicht einen Schritt weiter gehen, als Gott es ihm erlaubte. Nicht um einen Grad durfte die Glut heißer werden, als es nötig war. Der Herr wusste ganz genau, welches Maß von Leiden Hiob ertragen könne. Denn er ist treu und läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen. Auch im Schmelztiegel der Leiden behütet

er seine Heiligen wie seinen Augapfel. Nicht ein Körnlein darf bei der Sichtung auf die Erde fallen und mit der Spreu verlorengehen, wenn er die Seiligen sichten läßt wie den Weizen.

Der Herr macht daher wahr, was er seinen Auserwählten verheißen hat: »Wenn du durchs Wasser gehst, so will ich bei dir sein, und durch Ströme, so sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du durchs Feuer wandelst, sollst du nicht verbrennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden« (Jes 43,2). Nur drei Männer wurden einst im chaldäischen Weltreich in den feurigen Ofen geworfen, den man für sie siebenmal heißer gemacht hatte als für gewöhnlich. Aber das Auge des Königs sah einen vierten mit ihnen im Ofen wandeln. Dieses war der Herr, der dem Feuer seine verzehrende Kraft nahm.

Er ist auch bei uns. Mag unser Auge Ihn auch nicht sehen, er ist mit hinabgestiegen in die Glut. Er überwacht uns, wie nur sein geübtes Auge überwachen kann. Er leidet mit uns und stärkt uns, wo unser Glaube und unsere Kraft zu erlöschen drohen. Und spiegelt sich in dem gereinigten Metall erst sein eigenes Bild wider, dann hat die Glut ihr Werk getan. Der Meister hat sein Ziel erreicht und stellt sein Werk vollendet in den Dienst seines Reiches.

Das geläuterte Gold

Sahst du es schon, wie wunderbar der Strahl des blassen Lichts erst dann erglühte in siebenfach erneutem Farbenspiel, als am Kristall er jäh zersprühte?

Und hörtest du den tiefen, vollen Ton, der dann der Glocke erst entschwebte, als eine starke Hand sie kraftvoll schlug, dass zitternd sie im Stuhl erbebte?

Ließ selbst die Erde eher nicht den Strahl des reichsten Wassers sich ergießen, als bis des Bohrers scharf geschliffener Stahl ihr Herz, ihr Innerstes zerrissen?

Und hast du je bedacht, dass jenes Gras, das achtlos oft dein Fuß durchschritten, zu süßen Wohlgerüchen fähig ward, als ihm der Lebensnerv zerschnitten?

War's nicht, als ob's sein Allerköstlichstes für sich gebunden hielt im Leben und erst im Welken – durch des Todes Kraft – die süßen Düfte freigegeben? –

Und weißt du jetzt, warum dein Gott dich oft in Todestiefen musste tragen – ?

Weil er den reinsten, vollsten Ton noch nicht aus deines Lebens Erz geschlagen.

Denn soll das Gold, das tief in dir er schuf, in göttlich reinem Glanze schimmern, so muss die Wucht erst der gewalt'gen Hand die Felsen deines Seins zertrümmern.

Und willst du, dass er auf der Seele Flehn im Feuer Antwort geb' auf Erden, so muss die Kraft, die du gebunden hältst, erst durch Verbrennen flüssig werden.

Und wortlos betest du im Staube an: er ließ es ahnend dich begreifen, dass Früchte, deren Duft sein Herz erquickt, allein auf Todeswegen reifen.

Und staunend betest du die Gnade an, die dich der Leiden wert gehalten, um Leben – Auferstehungsherrlichkeit – in deinem Sterben zu entfalten.

Dieses köstliche Gedicht sagt mehr, als ich noch zu sagen vermag. Es wurde mir vor vielen Jahren von einer schwer lungenkranken Studentin aus Dorpat gesandt. Nicht lange nachher erlag sie ihrem Leiden, und ihr Meister holte sie heim in die ewige Ruhe mit ihrem nie ermüdenden Dienst.

Diese Verse waren mithin eine der letzten Früchte, ehe der Herr in ihrem schwachen Leben zur Reife bringen konnte. Sie verraten die Hitze, in der sie reiften. Oft genügt nur ein Brief, und wir wissen bereits, ob die Seele durch Leiden geläutert ist oder nicht. Nur kurze Zeit der Gemeinschaft, und wir fühlen's, ob jemand in der Tiefe die Herrlichkeit Gottes geschaut hat und gelöst worden ist von sich selbst oder noch bei sich selbst steht.

Wie gerecht und fromm auch der Hiob der ersten Kapitel war, einem ganz anderen Hiob begegnen wir in den letzten Kapiteln. Nachdem Hiob in diesem Feuerofen gewesen war, ward er gelöst von sich selbst. »Ich hatte von dir mit den Ohren gehört; aber nun hat mein Auge dich gesehen«, ruft er aus, als er auf sein verflissenes Leben zurückblickt. In tiefer Beugung bekennt er: »Ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist und ich nicht verstehe.« Als Hiob nichts mehr von sich, nichts von seiner Frömmigkeit, nichts von seinem Wissen und seiner tiefen Erkenntnis hielt, sondern allein die Größe und Majestät Gottes sah, da hatte Gott sein Ziel erreicht. Hinfort schlug für ihn die Stunde der Erlösung. Das Gefäß wurde aus der Glut genommen und mit neuem Leben gefüllt. Dieses sollte für die kommenden Zeit-

alter zu jenem ewigen Zeugnis werden, dass in Gottes Hand auch die schwersten Leiden zu einem ungeahnten Segen werden können.

Sind nicht später die schönsten Psalmen im Ofen des Elends geschrieben worden? Die tiefsten Lieder, die wir haben, sang man sie nicht zuerst in Kerkerzellen, auf Schmerzenslagern, in der Wüste des Lebens und in der Hitze des Kampfes? Johannes schrieb die Offenbarung Jesu Christi, als er einsam auf der Insel Patmos saß.

Bunyan verfasste seine bekannte PILGERREISE in der Kerkerzelle, in die man ihn zwölf Jahre gesteckt hatte. In schwerer Zeit sang Paul Gerhardt: »Befehl du deine Wege!«

Nur in der Kelter kann die süße Traube zu jenem edlen Wein werden, durch den Schwache neue Kraft gewinnen. Gereinigtes Gold hat immer zuvor des Feuers Glut geschmeckt. Nur durchs Kreuz reifen jene Priesterseelen aus, durch die Gott dauernd die Welt segnen kann. Von JAKOB KROEKER 

Das Zeichen der Ohnmacht

... Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sagte: Was brauchen wir weitere Zeugen?... (Mk 14,53-65)

Bisher dahin hatte Christus geschwiegen und der Prozess kein Ergebnis gebracht. Zeugen waren aufgerufen und wieder abgetreten. Zwei weitere können die Entscheidung bringen. Es sind die letzten, die in der Beweisaufnahme verhört werden. Nach jüdischem Recht kann eine Verurteilung nur erfolgen, wenn mindestens zwei Zeugen in ihren Belastungen des Angeklagten übereinstimmen. Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt. Es geht um Jesu Wort vom Abbrechen und Neubauen des Tempels. Sie geben es falsch wieder. Aber selbst in der falschen Wiedergabe stimmen sie nicht überein. So ist die letzte Chance zur Verurteilung vorübergegangen. Das Belastungsmaterial reicht nicht aus. Jesus hätte nun wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden müssen und wäre auch freigesprochen worden, wenn nicht das Unerwartete eingetreten wäre, dass er sich selbst belastet hätte. Nicht die Zeugen, er selbst führte das Todesurteil herbei.

Warum? Bisher ging es um Aussagen, über die die Zeugen streiten konnten. Jetzt aber kam es in direkter Frage an einen Punkt, über den sich nicht mehr streiten ließ. Der Hohepriester, der Vorsitzende des Hohen Rates von Israel, hat sich erhoben. In großer Feierlichkeit fordert er den Angeklagten zum heiligen Schwur vor Gott auf: »Ich beschwöre dich beim lebendigen Gott, dass du uns sagest,

ob du seiest der Christus, der Sohn Gottes.« Bisher hat der Angeklagte geschwiegen. Er braucht nur noch weiter zu schweigen. Nur noch einmal! Nur noch jetzt! Dann ist für ihn alles gewonnen. Aber es geht ja nicht um seine Person. Sie hätte er schon vorher und noch nachher vor Pilatus retten können. Israel fragt ihn durch seine oberste Instanz nach seinem Amt. Jetzt muss es Israel zu seiner Seligkeit oder zu seinem Verderben unter dem Schwur zu Gott hören. Dieses einzigartige Amt des Welterlösers muss vor Himmel und Erde für alle Zeiten gültig proklamiert werden. Jesus aber sprach: »Ich bin's! Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.«

Es hat Messias-Anwärter genug gegeben. Sie sind stürmisch begrüßt worden. Mit dem Schwert in der Hand, unter der Fahne des Aufstandes haben sie Israel von fremder Gewalt befreien wollen. Ihr Zeichen war die Macht. Aber dieser, der feierlich vor Israel schwur, der Christus, der Sohn Gottes zu sein, trägt ein anderes Zeichen an sich: die Ohnmacht! Ja, das ist das Gotteslästerliche an Ihm, dass der Erniedrigte, Gefesselte, Verklagte auf die Frage nach dem Christus die große Antwort gibt: »Ich bin's! Und von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.« Diese unerträgliche Spannung zwischen der Ohnmacht und dem Anspruch ist die Lästerung. Unheimlich, was nun folgt: Der Sohn Gottes muss nach dem Gesetz Gottes wegen Lästerung Gottes verurteilt werden. »Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und

sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürftet ihr weiteres Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.« Haben sie nicht recht? Was wird nun aus dem kühnen Schwur: »Von nun an wird's geschehen?« Sie können ja das »von nun an« gleich praktisch ausprobieren. »Da spieen sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?« Aber es geschieht nichts. Von nun an geschieht scheinbar nichts. Sein Zeichen bleibt die Ohnmacht. Und doch: »Von nun an wird's geschehen.« Dies Todesurteil muss fallen, ja, es muss auch noch vollstreckt werden. Das Zeichen bleibt weiter die Ohnmacht. Denn gerade in der Ohnmacht der Liebe liegt die Macht der Liebe. Das wird von nun an geschehen, dass dieses Todesurteil alle Todesurteile aufhebt. Sie verurteilen den einen, und indem Er das Urteil auf sich nimmt, löst Er alle Urteile und schenkt ihnen das Leben.

Es ist ein wunderbares Evangelium in diesem Bericht. Die falschen Zeugen müssen versagen, dürfen von Gott her Ihn nicht als den Christus bezeugen, weil es nur einen einzigen Zeugen für den Gottessohn in Menschengestalt gibt: Ihn selbst, Ihn allein. »Sage du uns, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes.« Der Hohe Rat verwirft Christus und gerade dadurch macht er Ihn zum Christus. Sie tun Ihn unter die Strafe des Gesetzes, und gerade dadurch rettet Er die Menschen von der Strafe des Gesetzes. Sie stellen Ihn vor das Gericht, und gerade dadurch machen sie Ihn zum Richter der Welt. Sie verlachen Ihn als die ohnmächtige Christus-Spottfigur, und gerade dadurch heben sie Ihn ab von den falschen Messiasgestalten mit der Revolutionsfahne. Sie stoßen Ihn in die Tiefe, und gerade dadurch heben sie Ihn hoch zur Rechten der Kraft.

Das Todesurteil löst die volle Christusherrlichkeit erst aus. Noch ist sie nicht zu sehen. Aber das Wort ist da! Sie verspeien und schlagen Ihn noch; aber das Wort ist schon da! Als Er das Todesurteil selbst herbeiführte, da sprach Er das Wort von der Herrlichkeit des Christus. Der Gerichtshof schließt die Akte Jesu von Nazareth. Gott öffnet sie in demselben Augenblick: »Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels!« Nach RUDOLF DAMRATH 

WIE JEDE GEISTLICHE KRAFT ERSTICKT WIRD

Unvermengte Gnade

Gott rechnet von je her nicht mit unserem Verdienst

Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein.

(Röm 11,6)

Hier haben wir einen der kräftigsten Kernsprüche der Heiligen Schrift, gerade geeignet, die Gedanken in der wichtigen Frage ins Klare zu bringen, was die Gnade besagen will. Das ist auch höchst notwendig. Viele Menschen bekennen und singen während ihres ganzen Lebens, dass wir nur aus Gnaden durch Christus selig werden, sie hängen aber dennoch an der eigenen Arbeit, um auf diese Weise Gottes Gnade zu verdienen oder derselben würdig zu werden. Wenn sie noch in der Vorstellung leben, bei sich selber etwas Gutes zu haben, dann erhoffen sie auch alles Gute von Gott, sagen dabei aber doch »aus Seiner Gnade« und mengen so Gnade und Verdienst durcheinander. Und sind sie wach genug, ihre beständige Sünde und Bosheit zu sehen, dann haben sie doch nie den wahren Seelenfrieden, sondern sind immer in einer qualvollen Finsternis, halbverdammt und der Gnade Gottes ungewiss. Dennoch bekennen sie, dass wir nur aus Gnade und nicht aus den Werken selig werden sollen. So vermengen sie Gnade und Verdienst, ohne zu bedenken, wie diese gegeneinander streiten.

Dieses Durcheinandermengen ist sehr schädlich und erstickt jede geistliche Kraft. Dadurch kann man nie den vollen Frieden, nie die volle Gewissheit der Gnade und der Freundschaft Gottes erhalten, und man kann auch nicht die Liebe, Lust und Kraft zum Guten empfangen, die nur einem vollen Trost und Frieden mit Gott folgen. Darum müssen wir diesen Spruch ernst betrachten und einen rechten Blick auf die Gnade zu bekommen suchen. Der Apostel sagt: »Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke.« Werden wir also aus Gnaden nur durch

Christus gerecht und angenehm vor Gott, so geschieht es nicht durch unsere eigene Würdigkeit, Frömmigkeit, Liebe und Reue, auch nicht durch unsere eigenen Gebete, sondern nur aus Gnaden. Alle unsere Mängel und Gebrechen verkleinern die Liebe Gottes nicht im geringsten, so wahr es aus freier Gnade ist. Geschähe es aus unseren Werken, dann würde Gnade nicht Gnade sein: eine ganz unverdiente Schenkung und Gabe.

Wenn im Worte Gottes von der Gnade die Rede ist, ist immer eine freie Gnade gemeint, keine Vermengung von Gnade und Belohnung, sondern eine Gnade, die alle unsere (vermeintlichen) Verdienste ausschließt. Würden wir aus den Werken, aus Verdienst oder Würdigkeit gerecht gemacht und von Gott aufgenommen, dann wäre es nicht Gnade, und man würde nicht sagen können, dass Gott uns aus Gnaden selig macht; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. Denn Gnade und Verdienst sind scharfe Gegensätze. Wenn wir um unserer Werke oder unseres Verdienstes willen von Gott angenommen würden, müssten wir auch den Wert des Verdienstes anerkennen und dürften ihn durch das Reden von der Gnade nicht leugnen. Denn es wäre ein schlechtes Verdienst, wenn zu dessen Belohnung einige Gnade gefordert würde. So eindeutig hat der Apostel hier geredet. Er will sagen: Es muss entweder das eine oder das andere sein, entweder Gnade, und dann ist es nicht Verdienst, oder aber es ist Verdienst, und dann ist es nicht Gnade. Dass jemand liebevoll gegen diejenigen ist, die der Liebe wert sind, das ist keine Gnade. Und es ist keine wahre Gnade, wenn sie nicht recht unverdient ist.

Hier bleibt nur die Frage, ob Gott denn wirklich den Menschen aus Gnaden selig machen will. Was hat Er im Himmel darüber beschlossen und in seinem Worte offenbart? Will Er den Menschen nur aus Gnaden oder aber irgendwie auf dessen eigenes Verdienst hin selig machen? Von dieser Frage hängt mein Friede hier in der Zeit und

mein Trost in der Todesstunde ab. Und in dieser hochwichtigen Frage muss ich unbedingt das wissen, was Gott der Herr, selber sagt. Lasst uns das hier betrachten!

Der stärkste Beweis, dass Gott die Menschen nur aus Gnaden selig machen will, liegt gewiss in der großen Tat, dass Er seinen eingeborenen Sohn dahingab, um für uns unter dem Gesetz zu sein und ein Opfer für unsere Sünden zu werden. Diese Tat nebst allem, was Gott davon verkündigte, legt im Herzen den tiefsten Grund des Glaubens an eine ganz unverdiente Gnade. Bedenke hier, wie Gott vom Anfang der Welt an verkündigte, dass Er Seinen eingeborenen Sohn zu unserem Heiland dahingehen wollte! Schon am Tage des Sündenfalls sprach Er von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Ferner hat Er ein langes, vorbereitendes Weltalter hindurch das Warten seines Volkes auf den verheißenen Heiland mit unzähligen vorbildenden Opfern und Verheißungen beständig rege erhalten. Als dieser Heiland schließlich kam, wurde Er von den Engeln verkündigt und durch Zeichen und Wunder und durch die Austeilung des Heiligen Geistes bezeugt. »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.« Ja, wir sahen Ihn als einen gehorsamen Knecht, »unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste.« Wir hörten Ihn erklären: »Des Menschen Sohn ist gekommen, dass Er Sein Leben zu einer Erlösung gebe.« Und wir sahen Ihn selber – heilig und unschuldig – für unsere Sünden Marter und Tod erleiden. Sagt uns dies nicht, dass Er die Menschen aus lauter Gnade erretten wollte?! Wenn Gott uns Seinen eigenen Sohn zu einer Erlösung, zu einem blutigen Opfer für unsere Sünden gab, wird ein jeder leicht ermessen können, ob Er dann noch auf unsere eigene Würdigkeit, auf unser Verdienst blicken wird. Der Apostel sagt: »So durch das Gesetz (durch irgendwelches Verdienst unsererseits) die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.«

Von CARL OLOF ROSENIUS (aus *Tägliches Seelenbrot* –
Lutherischer Missionsverein Schleswig-Holstein,
www.rosenius.de) ☞

Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. Denn ein Heidenvolk wird sich gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden hier und dort Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben geschehen. Dies alles ist der Anfang der Wehen. Dann wird man euch der Drangsal preisgeben und euch töten; und ihr werdet gehasst sein von allen Heidenvölkern um meines Namens willen. Und dann werden viele Anstoß nehmen, einander verraten und einander hassen.

Matthäus 24,6-10

TÖDLICHE MÄCHTERWEISE DER RELIGION ÜBER DIE WAHRHEIT

Glühendes Eisen und eiskaltes Wasser

Vom Papst eingesetzte, unvorstellbar grausame Inquisitoren

Man berichtet auf das Jahr 1206, dass der Papst Innocentius der Dritte gegen die Nachfolger der Lehre des Petrus Brusius und Henricus von Toulouse sich sehr grausam erwiesen habe. Ohne Zweifel hat der Papst damals dasjenige durchführen lassen, was er in seinen drei Briefen im Jahre 1198 den Waldensern und anderen, welche Ketzer genannt wurden, angedroht hatte, nämlich, dass man sie ihrer Güter berauben, sie des Landes verweisen und das richtende Schwert der Fürsten gegen sie gebrauchen werde.

Ein Mann wurde zu London in England, des Glaubens der Waldenser wegen, im Jahre 1210 exemplarisch lebendig verbrannt. Im selben Jahr sind in der franz. Stadt Narbonne 130 Menschen von den Pfaffen getötet worden, weil sie den großen Missbrauch und die Abgötterei der Papisten missbilligt haben. Außerdem sind in demselben Jahre zu Paris in Frankreich 24 Märtyrer und Zeugen der Wahrheit getötet worden, weil sie nicht in die falsche Lehre des Papstes einwilligen wollten.

Ungefähr hundert Personen, welche Waldenser genannt wurden, sind zu Straßburg des Glaubens wegen durch die Diener des Papstes, insbesondere durch den Bischof dieser Stadt, auf einen Tag ungefähr hundert Personen, sowohl Männer als Frauen, ihres Bekenntnisses wegen lebendig verbrannt worden. Der päpstliche Schreiber H. Mutius schreibt hiervon so: »Im Jahre des Herrn 1212 ist in dem Elsass eine Ketzerei entstanden, durch welche sowohl Edle als Unedle verführt worden sind. Sie behaupteten, dass es erlaubt sei, das ganze Jahr hindurch alle Tage Fleisch zu essen. Ferner, dass diejenigen sehr übel täten, welche die Ehe verböten, weil Gott alles erschaffen habe, und alles in Heilig-

keit mit Danksagung gebraucht werden möge.« Dann folgt, was die Waldenser von der Kindertaufe, dem Eidschwören, der Messe und wesentlichen Verwandlung des Brotes gehalten haben, worüber zuvor berichtet worden ist. An dieser ihrer Meinung, hielten sie hartnäckig fest, und viele glaubten ihnen. »Auch haben sie sich nicht gescheut, den allerheiligsten Herrn, den Papst, zu lästern, weil er den kirchlichen Personen zu ehelichen und ihnen auch auf gewisse Tage bestimmte Speisen zu essen verboten hat. Deshalb hat der Papst zu Rom befohlen, dass man solche Menschen aus dem Wege räumen und umbringen sollte. In Folge hiervon, schreibt er, sind denn ungefähr hundert Personen auf einen Tag von dem Bischofe verbrannt worden.«

Grausame Untersuchungen

Brusius erzählt in seiner Geschichte der Klöster in Hochdeutschland, dass um dieselbe Zeit 35, oder, wie andere lesen, 39 Personen, Einwohner von Mainz, nach Bingen gebracht und daselbst wegen der Lehre der Waldenser lebendig verbrannt worden seien; dass ferner zu einer anderen Zeit von eben demselben Bischof von Mainz noch achtzehn andere, ihres Bekenntnisses wegen, ein gleiches Schicksal erlitten haben.

Im Jahre 1214 wurde Conradus von Marburg, ein Jakobiner-Mönch, von dem

Papst Innozenz über ganz Hochdeutschland gesetzt und von ihm ausgesandt, um diejenigen aufzusuchen und zu verhören, von welchen man sagte, dass sie von dem Glauben der römischen Kirche abgeirrt seien. Diesen Befehl hat er neunzehn ganze Jahre so grausam ausgeführt, dass eine unglaubliche Anzahl Menschen, welche er für Ketzer erklärt hat, teils durchs Feuer, teils durchs Schwert umgebracht worden sind. Trithemius gedenkt der Weise seiner Untersuchung und sagt, dass dieser Inquisitor die Gewohnheit gehabt habe, die Ketzer mit einem glühenden Eisen, welches er ihnen in die Hand gegeben, zu prüfen; alle diejenigen, welche dadurch verbrannt wurden, hat er den weltlichen Richtern als Ketzer überantwortet, um sie zum Feuer zu verurteilen. So ist es gekommen, dass nur wenige frei ausgegangen sind, und dass alle diejenigen, welche einmal beschuldigt und seiner Untersuchung übergeben worden waren, von ihm ohne Gnade als Ketzer zum Feuer verdammt worden sind. Dieses war die grausamste und schrecklichste Zeit, welche ein Mensch hat erleben können, denn diese bestialische Weise der Untersuchung, welche mit glühendem Eisen und anderen unerträglichen Mitteln verrichtet wurde, ist auch in den Niederlanden eingerissen, sodass man daselbst auf dieselbe Weise wie in Deutschland, Grausamkeiten verübte, ja, noch ärger. Wenn nun der eine oder andere, welcher angeklagt wurde, dass er in seiner Meinung mit der römischen Kirche nicht übereinstimme, aus Furcht eines grausamen Todes solches leugnete, so wurde der Beschuldigte den Händen und der Aufsicht eines Priesters übergeben, der die Wahrheit untersuchen sollte. Diese brachten nun gemeinschaftlich, ehe die Untersuchung, welche man damals gewöhnlich Ordal genannt, unternommen wurde, zum Schein drei Tage mit Fasten und Beten zu. Nachdem dieses geschehen, gingen sie zusammen in die Kirche, wo der Priester sich vor den Altar stellte, auf welchen er ein Stück Eisen legte; zuerst hat er

Historische Berichte aus verschiedenen Ländern und Epochen beweisen: Es hat sich nie etwas geändert an der Aktualität des oben stehenden Wortes Gottes. Hierorts hat wohl das humanistische Zeitalter nun lange Zeit das Wesen des echten Glaubenslebens ›wohlführend‹ zerfressen, in anderen Erdteilen aber blieb das Blutzugentum die ganze Zeit über aufrecht. Und spricht hier bei uns hauptsächlich die Angst vor unangenehmem Konsumverlust seit Jahren von der ›Endzeit‹, so musste man in den letzten Jahrzehnten z. B. einem nordkoreanischen oder sudanesischen oder den in islamischen Ländern lebenden Christen gar seit Jahrhunderten nicht extra eine ›Große Trübsal‹ herbei reden. Das konsequente Festhalten an biblischen Lehren kostet(e) immer, je nach Epoche und nach dem Geist, der in der Luft herrscht(e), Abertausenden Christen auf dieser Welt das irdische Leben; mitunter wurden sie unter Mitwirkung des eigenen Volkes und aus deren Reihen an die Henker ausgeliefert und zu Tode gefoltert. Die hier stehenden Zeilen bringen einige Ausschnitte aus der Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter.

das Lied der drei Jünglinge im glühenden Ofen gesungen und den Altar, sowie auch das ganze Feuer, wo man das Eisen hineinlegen wollte, gesegnet. Das Eisen, auf Kohlen glühend gemacht, wurde öfters mit Weihwasser besprengt – unterdessen wurde Messe gehalten. Als nun auch der Priester die Oblate in die Hand nahm, hat er den Angeklagten beschworen und zum Schein Gott angerufen, dass er durch seine Gerechtigkeit die Wahrheit der Sache doch entdecken wolle. Nachdem der Priester ein spezielles Gebet verrichtet hatte, hat er abermals das glühende Eisen mit Weihwasser besprengt und den Segen darüber gesprochen: Der Segen Gottes des Vaters, und Gottes des Sohnes, und Gottes des Heiligen Geistes, lasse sich auf dieses Eisen hernieder, damit wir dadurch in unserem Urteile das Recht treffen mögen. Nachdem dieses gesagt, gab man dem Beschuldigten das glühende Eisen in die bloße Hand, welcher dasselbe neun Schritte tragen musste; dann wurde seine Hand von dem Priester in Tücher fest eingewickelt und versiegelt; in diesem Zustande verblieb sie drei Tage lang, worauf man dann die Hand besichtigte. Wenn nun dieselbe verletzt war, so verurteilte man den Angeklagten, schuldig zu sein; war dies aber nicht der Fall, so wurde er freigesprochen. O grausame Untersuchung, wodurch nicht nur die Menschen, sondern auch Gott selbst aufs Höchste versucht wurde! Du sollst, sagt Christus, den Herrn deinen Gott nicht versuchen (Mt 4,7).

Bisweilen gebrauchte man auch einen Kessel mit siedend heißem Wasser, in welches der Angeklagte genötigt war, seine Hand bis an den Ellenbogen zu stecken, um dadurch ›Gewissheit‹ zu erlangen, ob derselbe schuldig oder unschuldig sei. Dieser Weise zu verfahren wurde in den alten niederländischen und insbesondere in den friesländischen Untersuchungen und Gesetzen der Name **KESSELFANG** gegeben. Desgleichen wurde auch zu demselben Zwecke das kalte und große Wasser der Gräben und Flüsse gebraucht. In dieser Weise zu verfahren, hat es sich damals so verhalten: Ein Priester, welcher auch einer von den Richtern war, hat sich mit den Angeklagten und einer großen Menge Volks nach einem tiefen, nahe gelegenen Wassergraben oder schmalen Landgraben oder Flusse begeben, hat an dem Ufer gestanden und hat zuerst den Angeklagten einen Trinkbecher voll Weihwasser auszutrinken gegeben mit den Worten: Dieses heilige Wasser sei dir heute zur Probe. Dann hat er sich zu dem Wasser gewandt und gerufen: Ich beschwöre dich, o Wasser, in dem

Namen, der dich im Anfang geschaffen und verordnet hat, dass du dienen sollst, um menschlicher Notdurft ein Genüge zu tun und abgesondert sein sollst von den oberen Wassern. Hierauf hat er das Wasser zum zweiten Mal im Namen Christi, im Namen des Heiligen Geistes und zuletzt im Namen der heiligen Dreieinigkeit beschworen, und das mit harten, strengen und schweren Ausdrücken. Dann hat man den Angeklagten entkleidet und ins Wasser geworfen oder schwimmen lassen; wenn er untersank, so hielt man ihn für unschuldig, schwamm er aber auf dem Wasser, so wurde sofort als schuldig verurteilt und mit Feuer gestraft. Bevor man die Leute mit dem glühenden Eisen, warmen oder siedenden Wasser oder in kalten Strömen auf die Probe stellte, welches nur die Extremität oder der äußerste Versuch gewesen, ist man auf eine gelindere Weise zu Werke gegangen; jedoch mit solchen krummen Ränken und vielen Fallstricken, dass eine rechtschaffene Seele, die ohne Heuchelei schlicht und recht handeln wollte, denselben nicht entgehen konnte, sondern in Gefahr war, Leib und Leben zu verlieren.

Fallstricke des Todes

Die Dominikaner, die zu der Zeit von dem Papst als Inquisitoren hierher gesandt wurden, haben, um (zum Schein) ihr Amt wohl auszurichten, eine gewisse Weise der Untersuchung schriftlich verfasst, die von Wort zu Wort so lautet: *Warum bist du gefangen? ... Wenn er sagt: Ich weiß es nicht!, so antwortet ihm: Man sagt, du seiest durch einige Lehrer, welche sich verborgen halten, verführt worden, und dass du bereits von dem christlichen Glauben, der hier zu Lande und sonst durch die ganze Christenwelt gelehrt wird, schon ziemlicher Massen abgewichen seid ...*

Dann führen sie fort: *Wie heißt du? Wo bist du geboren? Wer ist dein Vater gewesen? Ferner: Wie oft bist du bei den Lehrern der Ketzer in der Beichte gewesen, welche es heimlich austreuen, dass sie statt der Apostel in die Welt gekommen seien, um von einem Orte zum anderen zu wandern, und das Evangelium zu predigen? ... Wie lange hast du hier gewohnt? Wie alt bist du gewesen, als du dich zuerst mit den Ketzern eingelassen hast? Wann hast du gegen sie zuletzt gebeichtet? Wofür hast du sie gehalten? Scheren sie auch Platten, und tragen sie auch priesterliche Kleider? Was haben sie dir zur Buße auferlegt? Haben sie dir nicht auferlegt, ein Ave Maria zu sprechen? ... Wer hat dir zuerst Anleitung zu diesen Ketzern gegeben? Wie vielen unter den Ket-*



zern hast du gebeichtet? Wie hat man den ersten genannt?, den zweiten?, den dritten? usw. Haben deine Eltern diese ketzerische Lehre auch gehabt? Wie oft hast du den Leib Christi empfangen? Hast du auch bei unseren Priestern gebeichtet? ... Dieses war nun der erste Strick, welchem man nicht entgehen konnte. Zum anderen wurde ihnen die Form des Eides vorgelegt, ihrer ganzen Religion, ihrem Glauben und Gottesdienst gänzlich zu entsagen, und sich zu der römischen Kirche zu begeben, von welcher sie doch überzeugt waren, dass sie ärger als Babylon sei, wie konnten sie solches mit einem guten Gewissen tun? Keineswegs! Deshalb konnten sie diesen Stricken auch nicht entgehen. Was hatten sie dann darüber zu erwarten? Nichts anderes als den sicheren Tod; ja, einen grausamen, schmachvollen und verfluchten Tod, wiewohl er denen, welche denselben standhaft erduldet haben zur Seligkeit gereichte.

Welche Heiden oder Barbaren haben jemals so gehandelt? Es ist zwar wahr, dass dieselben die frommen Zeugen Jesu mit großer Pein getötet haben, aber dabei ist es damals geblieben; auch war es zuweilen noch möglich, dem Tod zu entgehen und doch den Glauben zu bewahren. Man liest auch nirgends, dass sie eine solche Weise der Untersuchung in Glaubenssachen gehabt haben; die Römischen aber, die sich doch Christen nennen, haben sich dabei nicht gefürchtet oder geschämt. Hier aber mussten die Märtyrer eines von beiden mit Gewissheit verlieren, entweder den Leib oder die Seele; denn wenn sie den Leib durch die Verleugnung des Glaubens erhalten wollten, wovon sie doch in ihrem Gewissen überzeugt waren, dass er die einzige und ewige Wahrheit gewesen, so waren sie in Gefahr, ja, sie waren gewiss, ihre Seelen zu verlieren; suchten sie aber ihre Seele durch ihr gutes Bekenntnis und durch die Entsagung des päpstlichen Aberglaubens zu erhalten, so mussten sie ihren Leib verlieren, und das durch den grausamsten, schrecklichsten und jämmerlichen Tod; das hieß denn also lebendig in die Feuerflammen gesetzt zu werden.

Wird fortgesetzt

BIS ICH UM IHN GRABE UND BEDÜNGE IHN ...

Am Ende des Gnadentages

Wie wird der Beschluss Gottes ausfallen?

Das zweite Beispiel ist Ismael (1Mo 17,25-26). Er war ein Bekenner, in dem Hause Abrahams erzogen und in seinem dreizehnten Jahre beschnitten, aber er war ein Sohn der Magd (1Mose 16,12). Er brachte keine gute Frucht; er war ein wilder, wüster Bekenner, denn ungeachtet all seiner Gottesdienste und Bekenntnisse spottete er doch über die, welche besser waren, als er selbst. Zur Zeit, da sein Bruder Isaak entwöhnt wurde, machte Abraham ein Mahl und freute sich vor dem Herrn, weil er ihm den verheißenen Sohn geschenkt hatte. Hierüber verspottete Ismael sie, ihren Sohn und ihre gottgefällige Freude. Da kam der Geist Gottes über Sara, und sie sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohne Isaak (1Mose 21,9-10). Paulus sieht in diesem Ausstoßen nicht allein ein Ausstoßen aus dem Hausgesinde Abrahams, sondern viel mehr ein Ausschließen von allen Gütern, welche den Heiligen im Himmel zuteil werden (Gal 4,22-31). Auch Mose gibt uns hiervon einen beachtenswerten Beweis, wenn er sagt, dass Ismael starb: und er ward gesammelt zu seinem Volk (1Mose 25,17); zu seinem Volk von mütterlicher Seite, denn er wird angesehen, als aus ihr stammend; er war der Sohn der Hagar, der Sohn der Magd. Nun war aber seine Mutter eine Ägypterin (1.Mose 21,9), so dass er, trotz seines Bekenntnisses, nach ihrem Tode gesammelt wurde an den Ort, dahin auch Pharao und sein Heer nach ihrem Tode im Roten Meer gesammelt waren. Diese waren sein Volk, er war aus ihnen, sowohl seiner Geburt, wie seiner inneren Beschaffenheit nach, denn er war ein Verfolger, gleich wie sie. Aber wann endigte nun bei diesem Menschen der Tag der Gnade? Merket, und ich will solches sagen: Ismael war dreizehn Jahre alt, als er beschnitten wurde; Abraham zählte damals neunundneunzig Jahre (1Mose 17,23-26). Im darauf folgenden Jahre wurde Isaak gebo-

ren, als Ismael vierzehn Jahre alt war. Als Isaak nun entwöhnt wurde, nachdem er etwa vier Jahre gesäugt war, musste für Ismael nach dieser Berechnung der Tag der Gnade ungefähr mit seinem achtzehnten Jahr das Ende erreicht haben (1Mose 25,12ff.). Denn an dem Tage, da er spottete, hieß es: Treibe ihn aus. Dieses Ausstoßen wird nun von dem Apostel so erklärt, wie wir oben andeuteten. Hüte dich denn, du junger, unfruchtbarer Bekenner! – Nach jener Zeit lebte Ismael in großer Sorglosigkeit und in Ehre unter den Menschen hundertneunundzwanzig Jahre hindurch; auch zeugte er zwölf Fürsten (1Mo 25,16), nachdem der Tag der Gnade für ihn vorbei war.

Das dritte Beispiel ist Esau (1Mo 25,27). Esau war auch ein Bekenner, er war dem Isaak geboren und nach dem Gesetz beschnitten; aber er war ein mutwilliger Bekenner, ein Jäger und Ackersmann, gebunden von seinen Begierden, welche er mehr liebte, als sein Geburtsrecht. So kommt er eines Tages müde von der Jagd heim und verkauft seine Erstgeburt an Jakob, seinen Bruder. In jenen Zeiten aber gehörte der Erstgeburt die Verheißung und der Segen; ja, beides war so aneinander gebunden, dass eins ohne das andere nicht sein konnte. Darum ist die Warnung des Apostels hier von großem Gewicht, dass nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, dass er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte (Hebr 12,16-17). Das Ende des Gnadentages für Esau muss demnach von dem Augenblicke an gerechnet werden, da er seine Erstgeburt verkaufte; denn so stellt es der Apostel fest: dass nicht jemand sei wie Esau, der seine Erstgeburt verkaufte, denn die Segensverheißungen gehen zugleich mit fort. Esau verkaufte aber lange vor seinem Tode seine Erstgeburt, denn Jakob war nach dieser Zeit noch zwanzig



Jahre bei Laban (1Mo 31,41), und als er von da zurückkehrte, zog sein Bruder Esau ihm entgegen (1Mo 32,6). Als ferner Jakob einige Zeit bei seinem Vater gewohnt hatte, wurde dieser von Esau und Jakob begraben (1Mo 35,29), so dass er noch vierzig, ja wohl achtzig Jahre gelebt haben kann, nachdem er seine Erstgeburt verkauft und sich selbst der Gnade Gottes beraubt hatte.

Bei diesen drei Bekennern will ich noch folgende drei Stücke hervorheben.

1. Kain war dem Zorn ergeben; Ismael war ein spottender und Esau ein dem Wohlleben ergebener Bekenner, und dies sind drei Kennzeichen eines unfruchtbaren Bekenners. Denn wer da zornig ist, spotten kann oder seinen Lüsten folgt, kann Gott keine Früchte tragen.

2. Für diese Bekenner endigte der Tag der Gnade, als sie eine schwere Sünde begingen: Kains Tag, als er seinen Bruder Abel erschlug, Ismaels Tag, als er Isaak verspottete, und Esaus Tag, als er aus Liebe zu seinen Begierden seine Erstgeburt verkaufte und verachtete. O unfruchtbarer Bekenner, hüte dich! In einer halben Viertelstunde kannst du eine Sünde begehen, von deren schrecklichen Folgen du möglicherweise in Ewigkeit nicht befreit werden wirst.

3. Wenngleich der Tag der Gnade vorbei war, haben diese drei äußerlich in besseren Umständen gelebt, denn je zuvor. Kain war später Herr über eine Stadt (1Mo 4,17), Ismael war Vater von zwölf Fürsten (1Mo 25,16), und Esau sprach später zu seinem Bruder: Ich habe genug, mein Bruder; behalte, was du hast (1Mo 33,9). Ein gemächliches, friedliches und glückliches Leben in äußeren Dingen ist für einen unfruchtbaren Bekenner kein Beweis der Gunst Gottes, sondern für ihn viel eher seines Zornes, weil er dadurch fähig wird, sich selbst den Zorn (wie einen Schatz) zu häufen auf den Tag

des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Röm 2,5).

Dies möge denn genügen zum Beweis der ersten Wahrheit, nämlich dafür, dass der Tag der Gnade für einige Menschen endigt, ehe Gott sie von dieser Welt nimmt.

Höret nun auch einige Merkmale, die uns erkennen lassen, ob für einen unfruchtbaren Bekenner die Gnadenzeit schon vorbei oder dem Ende nahe ist, und wisset vorab, dass alle, welche Gott und den Gnadenmitteln, welche sie zu fruchtbaren Bäumen umgestalten sollten, widerstanden haben, in dieser Gefahr stehen. Dies ist ja auch unzweifelhaft der Inhalt des Gleichnisses; denn der Feigenbaum, von welchem hier geredet wird, ist mit mancherlei Gaben gesegnet gewesen; ihm war Zeit gegönnt, diese Nahrung in sich aufzunehmen; aber dem allem, ja allem, was der Landmann und der Weingärtner an ihn gewandt hat, hat er beharrlich widerstrebt.

Doch ich will fünf besondere Kennzeichen noch anführen.

Erstes Kennzeichen

1. Der Tag der Gnade scheint beendet zu sein, wenn ein Bekenner Gottes Langmut verachtet und erschöpft hat; dann ist er in Gefahr, denn er höhnt Gott und zwingt ihn zu dem Befehl: Haue ihn aus. Es gibt etliche Menschen welche in die Gemeinde eingeschlichen sind, welche ein Bekenntnis angenommen haben, und niemand weiß wie. Sie sind gerade wie jener Feigenbaum, durch die Hände eines anderen, nicht durch die Hände Gottes, in den Weinberg gebracht worden; dort bleiben sie dann ohne Leben, ohne Gnade, sorglos und mit einem bösen Gewissen vor Gott. Vielleicht sind sie hineingekommen des Brots, des Geschäfts, des guten Namens wegen oder um sich hervorzutun; vielleicht auch um die Mahnung und die Angst eines erwachten und unruhigen Gewissens zu dämpfen und zu stillen. Haben sie diesen ihren Zweck erreicht, so sind sie, wie die Sünder in Zion, gelassen und ganz zufrieden, und sagen mit Agag (1Sam 15,32): Wahrlich, die Bitterkeit des Todes ist verschwunden, nun bin ich ruhig, nun werde ich wohl selig werden und zum Himmel wandern. So bringen sie denn in dieser eitlen Einbildung ein, zwei, ja drei Jahre zu, und

bedenken nicht, dass der Herr von jeder Gnadenzeit, von jeder Einwirkung des Evangeliums Frucht suchen wird. Ach, Sünder! Unfruchtbarer Feigenbaum! Bis jetzt hast du nur einen elenden Anfang gemacht. Gott kommt um Frucht zu suchen, und wenn er dich findet, wird er sprechen: Welch ein Feigenbaum ist dies? Er hat während dieses Jahres in meinem Weinberg gestanden und mir keine Frucht gebracht. Ich will ihm zurufen: Bekenner! Unfruchtbarer Feigenbaum! Werde fruchtbar; ich erwarte Frucht; ich muss Frucht haben; besinne dich wohl und nimm dir dies zu Herzen! Wenn ein Bekenner dann solche Worte hört, so bleibt er ein wenig stehen. Doch – es sind ja nur Worte, es ist noch keine Züchtigung, und darum denkt er auch von Stund an nicht mehr über dieselben nach. Kommt der Herr nun im nächsten Jahre in seinen Weinberg, so findet er ihn, wie er ihn verließ, unfruchtbar, als ein Hindernis für das Land. Da klagt denn der Herr wiederum und spricht: Zwei Jahre sind es nun schon, und noch zeigt sich keine Frucht. Dennoch, um meines Namens willen will ich meinen Zorn noch länger zurückhalten, und um meines Ruhmes willen will ich mich dir zu gut enthalten, dass du nicht ausgerottet werdest (Jes 48,9). Ich will noch warten, dass ich ihm gnädig sei (Jes 30,18). Doch alles dies hilft nicht, nicht den geringsten Eindruck macht es auf den unfruchtbaren Feigenbaum. Ei was, spricht er, das ist keine Drohung; Gott ist barmherzig, er wird seinen Zorn hinausschieben; er wartet, damit er gnädig sein könne; ich bin noch nicht bange! O wie hindern die gottlosen, in den Weinberg eingeschlichenen Menschen unseren Gott in der Ausübung seiner Gnade! Sucht Gott nun im dritten Jahre abermals Frucht, so findet er noch immer einen unfruchtbaren Feigenbaum. Da ruft er dann wieder: O Weingärtner, komm her! Hier ist ein Feigenbaum in meinem Weinberg, der hat nun schon drei Jahre mich in meinen Erwartungen getäuscht; vergebens habe ich auf Frucht gehofft; haue ihn aus! Meine Geduld ist erschöpft, ich kann ihn hier nicht länger dulden.

2. Nun beginnt er, den Feigenbaum mit seinen Drohungen zu erschüttern und fordert seine Axt. Die Axt aber ist der Tod, und ihm befiehlt er, den Feigen-

baum zu fällen. Er rüttelt an dem Sünder, wirft ihn auf das Krankenbett und spricht zum Tode: Greife ihn an; er hat meine Langmut und Geduld verachtet und nicht bedacht, dass sie ihn zur Buße und deren Früchten leiten sollten. Tod, wirf diesen Feigenbaum in das Feuer, bringe ihn in die Hölle! So kommt denn der Tod mit grimmigem Gesicht in das Gemach bis zum Lager, ihm nach die Hölle, und beide sehen unverwandt dem armen Bekenner in das Auge; ja, sie beginnen gar, Hand an ihn zu legen. Der eine schlägt seinen Körper mit Leiden, mit Kopf-, Brust- und Seitenschmerzen, mit Beengung, Ohnmachten, Zittern in den Gliedern und Gelenken, mit Beklemmungen und alledem, woraus man auf unheilbare Krankheit schließt. Während nun so der Tod den Körper peinigt, greift die Hölle Gemüt und Gewissen an und quält das arme Geschöpf durch die feurigen Funken, welche sie in das Gewissen wirft, um Angst und Zittern vor der ewigen Verdammnis zu entzünden. Da fängt er dann an, sich zu besinnen und zu Gott um Gnade zu schreien. Ach, ruft er, Herr, schone mich! Herr, schone mich! Nein, spricht der Herr. Drei Jahre hast du mich gereizt; wie oft hast du meine Erwartungen getäuscht, wie manche Gelegenheit zur Bekehrung hast du unbenutzt vorübergehen lassen, wie manche Predigten und andere Segnungen hat meine Langmut dir geschenkt? Doch alles vergebens. Tod, fasse ihn an! O guter Gott, spricht der Sünder, schone mich nur noch diesmal; lass mich nur noch einmal wieder aufkommen. Wohl ist es wahr, ich bin ein unfruchtbarer Bekenner; ich habe unnütz in deinem Weinberge gestanden. Aber ach, ich bitte dich, schone mich nur noch einmal, so will ich mich bessern. Fort, fort! erwidert der Herr, das wirst du doch nie tun; seit drei Jahren habe ich dich schon beobachtet, du bist ganz unnütz. Wenn ich dich wieder gesund mache, wirst du schlimmer werden, denn je zuvor. – Dieses ganze Gespräch wird angesichts des Todes geführt. Der Sünder aber ruft wieder und wieder: Herr, versuche es nur noch diesmal; lass mich diesmal wieder aufkommen, und dann siehe, ob ich mich nicht bessern werde. Aber, spricht der Herr, gelobst du mir denn, dich zu bessern? Ja, ja, Herr! dazu verpflichte ich mich; es soll nimmer wieder

so arg mit mir werden wie zuvor; nein, ich will mich völlig bessern. Nun wohl, sagt der Herr, Tod, lass diesen Bekenner diesmal noch frei. Ich will ihm noch eine kleine Probezeit vergönnen; er hat gelobt, ja, sich heilig verpflichtet, er wolle seine Wege ändern. Vielleicht bleibt er seines Gelübdes eingedenk. Gelübde verpflichten den Menschen; vielleicht zittert er davor, sie zu brechen. Stehe denn auf von deinem Lager. So spricht der Herr und legt seine Axt nieder. Da ist denn der arme Mensch sehr dankbar, er lobt und preist den Herrn, und tut, als komme es ihm von Herzen, ja er fordert auch andere auf zum Danken. Dann steht er auf, als sei er in Wahrheit eine neue Kreatur geworden. Hat er aber seine Kleider angezogen, sein Bett verlassen, seine Werkstatt aufgesucht, um zu sehen, wie die Sachen stehen, so bekommt er schon andere Gedanken und spricht zu seinen Leuten: Was habt ihr zuwege gebracht? Wie liegt doch alles durcheinander? Ach, wie weit bin ich doch zurückgeblieben! Man kann bald sehen, wenn man nur kurze Zeit nicht bei der Hand ist, dass ihr weder Weisheit noch Verstand habt, die Dinge in rechter Weise zu handhaben. – Anstatt nun seine übrige Zeit für den Herrn zu verwenden, verdoppelt er seinen Eifer im Nachjagen der Welt. Man muss nichts verloren gehen lassen, sagt er; wir müssen in schicklicher Weise für die Zukunft sorgen. So werden die Angst des Todes, die Qualen der Hölle, die Versprechen und Gelübde, welche Gott geleistet wurden, ganz vergessen, und weil nicht bald geschieht ein Urteil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz dieses Menschen voll, Böses zu tun (Pred 8,11).

3. Ist dies alles dann fruchtlos, so nimmt Gott abermals die Axt in die Hand und sendet den Tod, der ihm Weib, Kind und Vieh nimmt. Ich tötete eure junge Mannschaft durch das Schwert und ließ eure Pferde gefangen wegführen (Am 4,10). Ich will ihn schlagen, ihm widerstehen, ihm seine Hoffnungen zerstören, ihn zu Boden werfen und mich setzen wider alles, daran er die Hand legt. Darüber fängt der arme, unfruchtbare Bekenner wieder an zu bitten und ruft: Herr, ich habe gesündigt; schone mich noch einmal, ich bitte dich. O, nimm doch nicht weg die Lust meiner Augen; schone meine Kinder; segne das Werk

meiner Hände, so will ich mich bessern. Nein, spricht Gott, das letzte Mal hast du mich belogen, jetzt kann ich dir auch hierin nicht mehr trauen. Und so wirft er denn Weib, Kind und Güter in das Grab, und geht wiederum an seinen Ort, bis dieser Bekenner aufrichtig seine Schuld erkennt (Hos 5,15). Dies macht den armen Menschen sehr niedergeschlagen; er zerreißt seine Kleider und beginnt, über die gebrochenen Gelübde nachzusinnen. Er bereut, er betet, er geht wie Ahab eine Zeitlang jämmerlich einher (1Kön 21,27) und überdenkt, wie die gerechte Hand Gottes über ihn gekommen. Und nun erneuert er sein Gelübde und spricht: Herr, versuche es nur noch diesmal; nimm deine Hand von mir, und du sollst es sehen. Der ist schon weit abgewichen, der nicht wiederkehren kann. – Nun wohl, der Herr schont ihn abermals, und senkt nochmals die Axt. Er rettete sie oftmals; aber sie erzürnten ihn mit ihrem Vorhaben und wurden verzehrt um ihrer Missetat willen (Ps 106,43). Nun scheinen sie wieder dankbar und entschlossen zu sein, wahrhaftig gottselig zu werden. Sie beten, sie lesen, sie verkehren mit den Gottesfürchtigen, und scheinen so eine Zeitlang Ernst zu machen – doch am Ende vergessen sie wieder alles. Ihre Begierden beginnen sie zu stacheln, lockende Versuchungen treten an sie heran, und so neigen sie sich zu ihren krummen Wegen: Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn, und kehrten sich frühe zu Gott, und heuchelten ihm mit ihrem Munde und logen ihm mit ihrer Zunge (Ps 78,34.36).

4. Dennoch lässt der Herr diesen Bekenner nicht, nun nimmt er wieder seine Axt zur Hand. Er nimmt ihn in eine Zucht, die sein Herz besser durchforscht, die ihm das Unterste nach oben kehrt, eine Zucht, die für ihn ist, was Elia dem Ahab war, indem er ihm begegnete in allen seinen Gräueln. Nun wird die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Noch mehr, nicht nur das böse Herz wird in dieser Zucht erforscht, nein, es werden auch die goldenen Strahlen des herrlichen Evangeliums dem Sünder vor Augen geführt; Christus Jesus wird ihm leuchtend vorgestellt; die Gnade wird ihm auf das Lieblichste aufgedeckt, und alle Verheißungen werden ausgegossen wie ein Salböl und geben ihren Duft. Aber ach! Noch immer zeigt der Baum

keine Frucht. Denn während sein Herz durchforscht wird, streitet er dagegen; während die herrliche Gnade des Evangeliums sich ihm enthüllt, wird er übermütig und treibt dieselbe auf Mutwillen (Judas V. 4); er sammelt einige Brocken derselben und schmeckt so das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, und trinkt den Regen, der oft über ihn kommt (Hebr 6,5.7), aber er bringt kein edles Kraut noch Frucht dem, dessen Evangelium es ist; viel weniger wandelt er im Gesetz des Herrn, des Gottes Israels, von ganzem Herzen (2Könige 10,31). Denn er denkt, es bestehe die Herrlichkeit des Evangeliums in Worten und äußerem Schein, der Gehorsam gegen dasselbe im Spekulieren, und gute Werke in guten Worten. Er meint, wenn er von solchen Dingen schön sprechen könne, so sei er Gott angenehm. Er glaubt, das Reich Gottes bestehe allein in Worten, und nicht in Kraft. Darum ist denn auch das vierte Mittel kraftlos bei ihm.

5. Nun aber wird die Axt höher erhoben, denn Gott ist nun ernstlich willens, den Sünder zu fällen, doch ehe er ihm den entscheidenden Schlag versetzt, will er schließlich noch ein Mittel versuchen. Ist auch dieses wirkungslos, so muss er fallen. Dieses letzte Mittel nun ist, dass er mit solchem Bekenner durch seinen Geist kämpft und streitet. So kommt denn der Geist des Herrn zu ihm, jedoch nicht, um ewig mit ihm zu streiten (1Mose 6,3); für eine Zeitlang tut er es. Er weckt ihn auf und überführt ihn; er ruft ihm seine vorigen Sünden ins Gedächtnis zurück, die Gerichte Gottes, die Untreue gegen seine früheren Versprechungen und Gelübde, den Missbrauch der vergangenen Tage. Er führt ihm überzeugende, anspornende Sprüche vor, liebliche Verheißungen, schreckliche Gerichte, die Kürze der Gnadenfrist, und sagt ihm, dass noch Hoffnung für ihn sei, wenn er nur kommen wolle. Der Herr zeigt ihm ferner die Gewissheit des Todes und des zukünftigen Gerichts. So streitet und kämpft er mit dem Sünder. Aber siehe, hier liegt der Grund des Übels: der Mensch streitet auch. Der Geist überführt, aber der Mensch macht sich taub gegen Gott; der Geist ruft: kehre dich zu meiner Zucht und lebe, aber der Mensch kehrt ihm den Rücken; der Geist heißt ihn aufmerken, auf welchem Wege er geht, aber der

Mensch schließt das Auge davor zu; der Geist wendet Gewalt an, aber der Mensch streitet und widersteht ihm, er schmäht den Geist der Gnade (Hebr 10,29). Doch zum zweiten Male redet der Geist mit ihm und hält ihm das Wort von der Notwendigkeit einer neuen Geburt vor, aber der Sünder erwidert: Nein, ich will mit den Fremden buhlen und ihnen nachlaufen (Jer 2,25). Darüber erhebt sich der Grimm Gottes. Nun verlässt er seinen Ort und ist schrecklich; nun schwört er in seinem Zorn, dass er nicht soll zu seiner Ruhe eingehen (Ps 95,11). Ich habe über dir meine Langmut geoffenbart, und dennoch hast du dich nicht zu mir bekehrt. Ich habe dich geschlagen an deinem eigenen Leibe, an deinen Blutsverwandten und an deiner Habe, und dennoch hast du dich nicht zu mir bekehrt, spricht der Herr (Am 4,6-12). Deine Unreinigkeit ist so verhärtet, dass, ob ich dich gleich gerne reinigen wollte, dennoch du nicht willst dich reinigen lassen von deiner Unreinigkeit. Darum kannst du hinfert nicht wieder rein werden, bis mein Grimm sich an dir gekühlt habe (Hes 24,13).

Zweites Kennzeichen

Ein Bekenner ist beinahe, wo nicht ganz, außer aller Gnade, wenn Gott ihn dahingibt und fahren lässt, d. h. wenn er ihn alles ungehindert tun lässt, ihm nicht beisteht, weder in den Werken der Heiligung, noch in Bedrängnissen und sonstigen Nöten. Ephraim hat sich zu den Götzen gesellt; so lass ihn hinfahren (Hos 4,17). Wehe ihnen, wenn ich von ihnen bin gewichen (Hos 9,12). Ich will Lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet (Spr 1,24-30). Unfruchtbarer Feigenbaum! Du bist vorher umgraben und bedüngt; Gottes Spaten ist an deinen Wurzeln gewesen; der Dünger des Evangeliums ist dir nahe gebracht worden; der Herr hat mit dir gestritten; er hat dich überführt und aufgeweckt; er ließ dich sehen und schmecken, dass du ausrufen musstest: O, welche Seligkeit! Er ist dir in seinem Worte freundlich begegnet; dein Herz wurde geschmolzen; dein Geist beugte sich; deine Seele zitterte und du hast etwas gefühlt von der Kraft des Evangeliums. Aber du hast gesündigt; du hast seine heiligen Augen erzürnt; deine Ungerechtigkeit ist offenbar geworden, du musst verworfen werden.

Nun hat vielleicht Gott dich verlassen, dich dahingegeben und dich fahren lassen. Früher warst du empfindlicher; dein Gewissen zitterte vor der Versuchung zu Sünden, denn du warst durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi dem Unflat der Welt entflohen (2Petr 2,20-22). Aber was du ausgespieen, dem du früher entflohen warst, dasselbe leckst du jetzt wieder auf, und in dem Kot, von welchem du vorher gewaschen schienst, wälzest du dich jetzt aufs neue. Doch – hiervon genauer. An drei Zeichen erkennt man, dass ein Mensch von Gott dahingegeben ist:

1. Wenn ihm Freiheit gegeben wird zum Sündigen, oder seinen Lüsten die Zügel schießen gelassen werden und er an diese überlassen wird. Und gleichwie sie nicht geachtet haben, dass sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu tun, das nicht taugt; voll alles Ungerechten (Röm 1,28-29). Wenn du jemanden siehst, der zuvor die Erkenntnis Gottes und Ehrfurcht vor seiner Majestät hatte; ich sage, wenn du solch einen siehst, mutwillig in seinen Sünden (2Petr 2,13), die Gnade unsers Gottes auf Mutwillen treiben und nach seinen eigenen gottlosen Begierden wandeln; über solchen Menschen ist das Urteil von lange her nicht säumig, und seine Verdammnis schläft nicht (2Petr 2,3). Hörst du dies wohl, unfruchtbarer Feigenbaum? Entsetzlich ist es anzusehen, wie solche, welche zuvor Kinder des Lichts zu sein und sich zu bereiten schienen zum ewigen Leben, um ihres Herzens Härte willen, durch das gerechte Gericht Gottes dahingegeben sind, ruchlos zu werden, sich der Unzucht zu ergeben und allerlei Unreinigkeit zu treiben (Eph 4,19). Solcher gab es in den ersten Zeiten des Evangeliums eine große Zahl, über welche Petrus, Judas und Johannes das schwere Gericht Gottes ausgesprochen haben: Petrus und Judas stellen sie auf eine Stufe mit den gefallenen Engeln (2Petrus 2,2-8), und Johannes gebietet, für solche nicht zu beten (1Joh 5,16), weil sie Gleiches überkommen ist wie den gefallenen Engeln. Diese behielten nicht ihr Fürstentum, sondern verließen ihre Behausung. Darum hat Gott sie auch behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsternis (Jud 1,6-7). Unfruchtbarer Feigenbaum, vernimmst du wohl? Solche sind

- I. außer aller Gnade;
- II. außer allen Verheißungen;
- III. außer aller Hoffnung auf Bekehrung. Sie haben
- IV. keinen Fürsprecher, noch irgendwelchen Anteil an dem Schlachtopfer für die Sünden.
- V. Für solche ist nichts übrig geblieben, denn ein schreckliches Warten des Gerichts, und darum sind dies
- VI. die eigentlichen Flüchtigen, welche von Gott, von Christo, von der Gnade und von allen Verheißungen verlassen, ohne alle Hoffnung umherirren, hin und her rennen wie ihr Bundesgenosse Satan, bis es zum Sterben kommt, oder bis sie in einen Kampf ziehen und umkommen.

2. Wenn er aber auch ruhig unter dem Gehör des Wortes gelassen wird, und dasselbe hin und wieder in sein Ohr dringt, so hat er doch keine Freude, keinen Geschmack an den Gnadenmitteln, keine Herzensbewegungen, kein Mitleiden mit sich selbst noch Liebe zu seiner eigenen Seligkeit. Wohin sie nur sehen, allenthalben erblicken sie solche Wirkungen des Wortes an anderen: Beweise von Buße, Liebe zu Gott und zu Christo; aber sie beugen ihren Rücken allezeit (Röm 11,10). Gott hat ihnen gegeben einen Geist des tiefen Schlafs, Augen, dass sie nicht sehen und Ohren, dass sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag. (Röm 11,8). Und wie sie gewandelt sind zu der heiligen Stätte, so kommen sie von dannen zurück, und werden vergessen in der Stadt, in welcher sie also getan haben (Pred 8,10). Nur den einen Schaden holen sie sich, dass sie nach ihrem verstockten und unbußfertigen Herzen sich selbst den Zorn häufen, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Röm 2,5). So hüte dich denn, unfruchtbarer Bekenner.

Wird fortgesetzt

Alle Schätze erhalten

*durch Nachdrucken,
Neudrucken, Lesen & Digitalisieren*

**CHRISTLICHES
VERSANDANTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ

71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

DIE HAUPTSACHE IST: NUR NICHT STEHENBLEIBEN, NUR NICHT LIEGENBLEIBEN!

Befreiende Hingabe

Niemand hat tieferen Einblick in Gottes Schatzkammer als seine leidenden Kinder

Er: (im folgenden Dialog in geraden Lettern)

*H*ingeben ist ›GOTT-ZUR-VERFÜGUNG-Stellen‹, aber damit ist es für mich nicht verloren, sondern erst recht gewonnen, weil ja dieser Gott mein Vater ist und sein Reich meine Heimat. Es ist wie bei einem Ritter des Mittelalters. Bisher war er selbstherrlich; aber er konnte sich dessen nicht freuen, weil seine Burg beständig bedroht war, und er allein viel zu schwach war, sich zu wehren. Nun tritt er in den Dienst eines mächtigen Fürsten und übergibt diesem seine Burg; aber er bekommt sie wieder als Lehen, und von jetzt ab hat er Friede und Sicherheit, weil er unter solch mächtigem Schutz steht. Hingabe ist eigentlich ein Teil der Haushalterschaft. Es ist einfach das, dass man jedes Stück seines Lebens an den richtigen Platz stellt. Du darfst fast alles behalten, aber es muss da stehen, wo es hingehört, das Sofa im Salon und die Pfanne in der Küche. Und dann gibt es gewisse Dinge, die in jedem Haushalt möglichst schnell in den Mülleimer geworfen werden. Und nicht anders ist es hier auf dem religiösen Gebiet. Das Reich Gottes an erster Stelle und das Übrige einfach an seinem Platz, das ist Haushalterschaft. Nur das gehört noch dazu, dass ich dabei nie vergesse: auch in dieser geordneten Haushaltung bin ich nicht Inhaber, sondern Verwalter und Treuhänder Gottes.

Sie: (im Folgenden jeweils kursiv geschrieben)
Das klingt ja wohl alles sehr schön, aber gilt es auch wirklich uneingeschränkt? Und wollen Sie wirklich behaupten, dass jedes Opfer reicher macht?

Ja, sofern das Opfer an die richtige Adresse sich richtet. Man kann auch falschen Göttern opfern, und diese betrügen einen. Wer aber dem lebendigen Gott opfert, der kann sicher sein, dass ihm Gott nichts schuldig bleibt. Bloß, das Opfer muss unter Führung geschehen. Ich muss immer nur das hingeben, was Gott wirklich von mir verlangt. Es

gibt Fanatiker des Opfers, es gibt selbst-erwählte Opfer. An denen hat Gott kein Gefallen, und die nimmt er dann auch nicht an. In Markus 10,29 steht ein seltsames Wort Jesu: »Es ist niemand, so er verlässt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meinet- und des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangen jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mutter und Kinder und Äcker... und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.« Es ist also alles, was du hingibst, eine Art ›Einlage‹, nur allerdings keine spekulative, ins Reich Gottes; aber wohlverstanden – nur, was du hingibst. Eine Hingabe, die noch weh tut, ist noch nicht ganz vollzogen. Und wie gefährlich es ist, heimlich etwas für sich zurückzubehalten, das zeigt jene schreckliche Begebenheit in der Apostelgeschichte von Ananias und Saphira. Gott kann erst Friede machen, wenn die Festung ganz übergeben ist. Solange wir noch einen Turm oder Keller oder ein Außenfort für uns zurückbehalten, ist die Kapitulation auch noch nicht vollständig. Diese völlige Kapitulation erfolgt immer erst unterm Kreuz Christi. Darum ist auch auf Golgatha der Friedensvertrag zwischen Gott und der Welt unterzeichnet, und dort muss auch der zwischen dir und Gott unterzeichnet werden. Das »dicke Ich« und das Kreuz Christi haben überhaupt besondere Beziehung zueinander. Es gibt keinen Ort, wo dieses Ich sich selber so erkannte als da, wo unser Herr sein Letztes hingab, und es gibt auch keinen Ort, wo uns die Gewissheit so wie da geschenkt werden könnte: das geschah für mich wegen meines sündigen Ichs. Es war bitter nötig, dass es geschah; denn, davon werden wir noch sprechen, ein letzter Rest sündigen Ichs bleibt an uns allen, bleibt darum auch auf den Erlöser angewiesen.

Ich bin froh, dass Sie mir hier auch etwas von der Bedeutung des Kreuzes sagen. Man hört es so oft in christlichen Kreisen



nennen und kann doch so schwer erfahren, was es damit ist. Meist antworten sie einem auf Befragen mit irgendeinem Bibelspruch, der dann erst recht wieder seiner Erklärung bedarf.

Auch ich habe Ihnen über dieses Zentralste im Christenleben herzlich wenig gesagt, und ich kann Ihnen auch heute nicht viel mehr sagen darüber. Dazu brauchten wir einen Tag für sich, und auch dann bliebe vieles unerklärt. Über das Kreuz kann man nie erschöpfend sprechen. Ein letztes Geheimnis bleibt über Golgatha und muss wohl bleiben. Aber eines möchte ich doch zu diesem Thema sagen, und zwar will ich versuchen, es – mittelst eines Bildes zu tun. Wir sprachen ja eben vom ›Hingeben‹, und nun kann man auch seine Sünden ›hingeben‹, und zwar legen wir sie unters Kreuz und erfahren dabei, dass sie sich dort erledigen.

›Erledigen‹, was verstehen Sie darunter? Ich glaube mich zu erinnern, dass Sie mir einmal ein anderes Rezept empfohlen haben, das in der Gruppenbewegung sehr hochgehalten wird und das hieß: Man muss seine Sünden erkennen, bekennen, hassen, lassen und wiedergutmachen. Wenn ich aber selbst etwas wieder ›gut‹ mache, dann brauche ich kein Kreuz, damit es sich dort, wie Sie sagen, ›erledige‹.

Es gibt aber viele Sünden, die können wir gar nicht wiedergutmachen, und das sind gerade die, die uns am meisten drücken. Wie oft ›liegen die schon unter der Erde‹, an denen wir uns versündigt haben, oder wir gaben Ärgernis, und das Gift hat sich schon ausgewirkt. Und wiederum, wie oft ist die Sünde einfach stärker als wir, und alles Kämpfen aus eigener Kraft ist einfach umsonst. Und sehen Sie, da ist es wie bei uns im Appenzellerland, wenn so viel Schnee liegt, und der Frühling schon da ist, und doch will der Schnee, den wir gründlich über haben, einfach auf der Schattenhalde nicht weichen.

Da nützt es nichts, ein Feuer anzuzünden, da nützt nur eines: Die Schaufel zu nehmen und ihn da, wo die Sonne scheint, auszubreiten. Und nun ist es eine Lust zu sehen, wie schnell die Sonne damit fertig wird. Und ganz das Gleiche macht der Christ mit seiner Sünde. Wenn er selber mit ihr fertig zu werden versucht, so wird er endlos damit zu tun haben und erst recht zu keinem Ziel kommen. Nun aber kann er sie einfach aus den Schattenpartien seines Herzens hervorholen, im Lichte Gottes unterm Kreuz ausbreiten, und nun darf er erleben, wie in diesem hellen warmen Licht seine Sünde zusammenschmilzt und schwindet, nicht anders als der Appenzellerschnee, den wir aus den schattigen Winkeln vorgeholt und im Licht der strahlenden Frühlingssonne ausgebreitet haben.

Zweierlei möchte ich nun noch von Ihnen wissen: Einmal, worin besteht denn das, womit uns Gott angeblich so reichlich für unsere Hingabe entschädigt? Und dann, wie wird man praktisch mit diesem dicken Ich fertig, wie geht eine solche Kapitulation vor sich?

Das sind zwei Fragen, die man zwar wohl in einem Atemzug stellen, aber um so weniger in einem beantworten kann. Auf die erste wäre vielleicht am kürzesten zu erwidern: An Stelle der Selbstführung tritt nun die Führung Gottes. Diese kann sich erst in ihrem ganzen Reichtum und in ihrer ganzen beglückenden Sicherheit auswirken, wenn wir wirklich völlig die Zügel unseres Lebens aus der Hand gegeben und ihm überlassen haben. Solang zwei kutschieren, kommandieren, regieren, kann es nie gutgehen. Wie es geht, wenn wir allein fahren, das brauche ich Ihnen kaum mehr zu sagen. Wir sind nicht fähig, uns selbst zu leiten. Wir sind nun einmal wie Schafe, die ohne Hirten einfach verloren sind. Ich las eben erst von Schafen, die in ihren brennenden Stall zurück rannten, und die erst durch die lockende Stimme ihres Hirten gerettet werden konnten. Wie sollte es auch anders bei uns sein angesichts unserer Kurzsichtigkeit und Begrenztheit? Jesus charakterisiert sie einmal sehr klar: »Nicht einmal ein einzelnes unserer Haare können wir weiß oder schwarz machen.« Wenn wir aber unter Gottes

Führung stehen, dann kommt plötzlich Sinn in unser Leben, und an nichts leidet der Mensch schwerer als an der Sinnlosigkeit seines Daseins. Statt des Zufalls regiert nun der Gott der Liebe; statt der Willkür stehen wir nun unter väterlichem Willen; ja, auch die Härte des Leidens und des Leides bekommt nun ihren hohen ewigen Sinn, alles wird nun zweckmäßig, alles wird fruchtbar. Bisher hatten wir ein viel zu kurzes und armes Leitbild für unser Leben. Vielleicht hieß es Genuss, vielleicht Ehre oder Familie oder Reichtum oder Vaterland oder Wissen oder Kunst. Aber wenn wir's erreichten, dann standen wir an einem zu frühen Ziel, und wenn wir's nicht erreichten, so ließ uns das Bewusstsein doch nie los, dass wir für Dinge lebten, die unter dem Gesetz des Todes stehen, und das konnte nicht auf die Dauer befriedigen. Solange wir aber nicht befriedet sind, haben wir keinen Frieden. Jetzt aber heißt unser Leitbild REICH GOTTES, und jetzt hat die Arbeitslosigkeit ein für allemal aufgehört, und weil dieses Reich ein ewiges ist, so wird hier unsere Sehnsucht nach Ewigkeit erfüllt, und wir werden endlich »zufrieden«. Vielleicht kann ich's Ihnen an einem Bild klar machen. Ich erinnere mich, als Kind zu meiner Mutter Füßen auf dem Boden gespielt zu haben, während sie eine Stickerei machte. Weil ich auf dem Boden saß, so sah ich von unten immer bloß die falsche Seite der Handarbeit, und die sah gar nicht schön aus, sondern da waren nur eine Menge ungeordneter bunter Fäden, die sie auf der Rückseite vernähte. Aber manchmal zeigte sie mir dann die gute Seite, und da war dann ein schönes Muster und gar kein solcher Wirrwarr mehr, sondern nun hatte jeder Nadelstich seinen Sinn, und ich hatte daran eine große Freude. Menschen unter Gottes Führung, denen zeigt Gott manchmal die obere Seite der Handarbeit. Und weil man nun überall den Sinn dieser Führung Gottes erfahren darf, und auch wo man darauf warten muss, ganz bestimmt weiß, man wird ihn einst erfahren, darum ist ein solches Leben reich und beglückend, und es reut einen nicht, dass man auf eigene Führung verzichtete und sich statt dessen einem solchen Führer anvertraut hat.

Und dabei habe ich vom Schön-Sein noch gar nicht gesprochen. Ich glaube nämlich, dass es nichts Beglückenderes gibt als Fruchtbarkeit. Das ist wohl ein Gesetz, das durch die ganze Schöpfung geht. Der stärkste Trieb im Menschen ist eben dieser. Und gerade das erleben die Menschen, die sich Gott hingaben und damit unter seine Führung kamen. Sie fangen an, fruchtbar zu werden. Es erfüllt sich an ihnen das Bild Jesu von der Rebe, die am Weinstock bleibt, oder das Wort aus Jesaja 54: »Die Einsame hat mehr Kinder denn die einen Mann hat.« Wer unter Gottes Führung lebt, der steht damit im Weinberg Gottes, und da ist immer Erntezeit. Und nun kann er hingeben, was immer es sei, es erfüllt sich das Wort des Herrn: »Er reinigt aber eine jede Rebe, auf dass sie noch mehr Frucht bringe.« Jede Hingabe, die Gott von uns verlangt, steigert unsere Fruchtbarkeit und macht uns tüchtiger, andere Menschen zu Gott zu führen, und daran liegt, ich will einmal wagen, das hässliche und missverständliche Wort hier zu gebrauchen, darin liegt unsere »Belohnung«.

Ihre Beantwortung der ersten Frage macht mir die Beantwortung meiner zweiten um so wichtiger. Wenn wirklich durch die Hingabe des dicken Ichs so Herrliches zu gewinnen ist, wenn wirklich dadurch nicht nur wie jene Frommen es mir immer gepredigt haben, nur zukünftige Güter uns beschert werden, sondern jetzt in diesem irdischen Leben schon alles neu und beglückend wird, dann ist's wahrhaftig der Mühe wert, den Kampf gegen sein Ich aufzunehmen, und ich bin begierig zu hören, wie man das macht?

Kennen Sie Karlsbad?

Das ist doch der Ort, wo die dicken Leute sich kurieren lassen.

Ganz recht. Und wissen Sie auch, worin die Kur besteht?

Ich habe wohl schon vom Karlsbader Salz gehört, aber das können Sie doch wohl nicht meinen?

Doch, eben das meine ich. Sehen Sie, die Patienten müssen etwas einnehmen, das ihnen richtig zu Leibe rückt. Dort ist es dieses Karlsbader Salz, und wo es den Kampf gegen das DICKE ICH gilt, ist es das Wort Gottes.

Ihre Antwort enttäuscht mich. Ich ken-

ne viele Leute, die tagtäglich mit diesem Wort Gottes umgehen und die Bibel halb auswendig kennen, und ich habe trotzdem ihr Ich sehr groß und dick gefunden.

Sie haben ganz recht. Ich kenne selber mindestens ebenso viele solche Christen. Aber sehen Sie, es gibt auch in Karlsbad Leute, die nicht dünner werden, und zwar deswegen, weil sie nur nach Karlsbad reisen, aber das Salz gar nicht einnehmen. Sie essen und trinken wie zu Hause und sind faul und träg, und beim ersten Versuchen des Salzes verziehen sie das Gesicht und sagen: Nie wieder! Sie meinen, die Karlsbader Luft mache alles. Und ebenso meinen viele sogenannten Christen, die christliche Luft mache es, das Milieu, und dass man in der Nähe dieses Salzes ist, es vielleicht gar im Hause hat. Und doch hängt alles vom Einnehmen ab.

Und was verstehen sie nun unter diesem ›Einnehmen‹?

Jesus hat einmal gesagt: »So jemand meine Lehre tun wird, der wird sehen, ob sie von Gott ist, oder ob ich von mir selber rede.« Ob eine Medizin heilsam ist, erfährt man, wenn man sie schluckt. Und ob das Wort Gottes wirklich die Kraft hat, dieses dicke Ich zu brechen, das wird immer nur der feststellen können, der sich auf den Weg macht, diesen Willen wirklich auszuführen. Die Christen klagen immer wieder darüber, dass sie diesen Christus nicht erfahren und ihm in ihrem Leben nicht begegnen. Ich weiß wohl, woher das kommt. Jesus hat uns genau angegeben, auf welchem Weg Er uns entgegenkommt, wir aber GEHEN nicht auf diesem Weg, sondern gehen einen anderen. Kein Wunder, dass wir Ihn verfehlen. Sehen Sie, in Karlsbad gehört es zur Kur, täglich Bewegung zu machen, und außerdem ist auch sonst eine bestimmte Diät vorgeschrieben. Und so ist es hier auch. Die Kur besteht aus vier Teilen: 1. täglich zur Quelle gehen, 2. sie nicht nur ansehen, sondern auch daraus trinken, 3. sich tüchtig bewegen, 4. Schädliches meiden.

Ich glaube, es ist nicht nötig, das Bild zu erklären. Bloß, was sie unter ›Bewegung‹ verstehen, ist mir nicht ganz deutlich.

Darf ich Ihnen hier mit einem Bild antworten, das Professor Spörri anlässlich eines Gruppen-Wochenendes im

Heinrichsbad gebraucht hat? Er sagte, die Christen stehen in einem Korridor, dessen beide Enden offen sind. Das eine öffnet sich nach Gott zu, das andere nach dem Bruder, und weil dieser Gang offen ist auf beiden Seiten, so zieht es darin, und es besteht Gefahr, sich zu erkälten. Gegen diese kann man sich schützen durch tüchtige Bewegung, und zwar ist es immer eine Bewegung hin und her zwischen den beiden Öffnungen: immer wieder zu Gott und von dort immer wieder zum Bruder und wieder zurück zu Gott und wieder zurück zum Bruder. Das ist christliche Bewegung, und bei solcher Bewegung wird es dem dicken Ich ganz anders, und es wird bald auf sein ihm zukommendes Maß zurücksinken.

Sie meinen also, man solle einfach an irgendeinem Ort einmal ernst machen?

Ja, genau das. Ich glaube, unsere Christenheit kommt nur darum so schlecht vom Fleck, weil jeder sich vor dem ersten Schritt scheut. Sie erschrickt vor dem Bergpredigt-Berg, weil er so schrecklich hoch ist, und traut sich nicht einmal, ihn anzusehen. Aber das ist falsch, die Ersteigung dieses Berges besteht aus tausend und abertausend kleinen Schritten. Und wenn man nun einfach Schritt vor Schritt setzt, dann entsteht daraus Fortschritt. Darauf aber kommt ja alles an. Nur nicht stehen-, nur nicht liegenbleiben, das ist die Hauptsache. Es fehlt uns einfach der Gehorsam gegenüber dem nächsten Schritt, immer nur dem nächsten.

Aber welches ist denn der nächste Schritt? Ich z. B. wüsste so vieles, was ich tun oder lassen müsste, dass ich in Verlegenheit wäre, zu wählen.

Mir geht es um kein Haar anders. Aber ich glaube, wir müssen es da machen, wie wenn wir auf unserem Schreibtisch schrecklich viel Post zu erledigen haben. Da lassen wir auch nicht die Hände davon, weil es so viel ist, und wahrscheinlich tun wir gut, auch nicht auszuwählen, welches nun das Wichtigste ist. Das beste ist, einfach gleich das zu nehmen, was obenauf liegt, und es zu erledigen. Dann so weiter eins ums andere. Menschen unter Gottes Führung, die lassen sich alle Tage den für sie nächsten Schritt zeigen. Meist wird er ihnen in ihrer stillen Zeit deutlich. Nun

ist es die Hauptsache, da prompt zu gehorchen, dann wird uns sicher sehr bald der zweitnächste Schritt offenbart.

Aber wenn das nun nicht geschieht, wenn mein Schweigen ergebnislos ist, wenn ich keine Weisung bekomme?

Dann ist noch immer nicht gesagt, dass das Schweigen keinen Wert hatte. Wenn ich meine Kinder mit der Quarzlampe bestrahle, dann merken sie währenddessen auch nichts von der Wirkung. Aber 6-8 Stunden später, da tritt die Reaktion ein, und die Haut wird rot oder gar schmerzhaft. Ich will damit sagen: man kann auch geführt werden von Gott, ohne im Schweigen den rechten Weg gesehen zu haben. Mein Tag ist einfach ein anderer, wenn ich am Morgen mich für Gott bereitgestellt habe, und so kann man auch einfach sagen: Wer im Licht Gottes steht, der ist geführt. Aber allerdings, die Führung kann auch ausbleiben, weil irgend etwas sich zwischen Gott und mich gestellt hat, und sicher war es mein dickes Ich, das wieder einmal ungehorsam war im Wieder-Gut-Machen, im Ausführen des nächsten Schrittes. Gott zeigt den zweiten Schritt immer erst, nachdem der erste vollzogen ist. Und im übri- gen merken Sie sich die Regel: **Man soll nicht Führung suchen, sondern den Führer!** Solches Wandern aber im Gehorsam und an der Hand des Führers ist herrlich. Wenn wir uns ganz Gott übergeben haben, dann hat Gott auch die Verantwortung für unseren Weg übernommen, und das bringt großen Frieden ins Herz hinein.

Hören Sie, ob Sie es nicht doch zu leicht machen? Gewiss, es ist viel von Friede und Freude in der Bibel die Rede, und wenn man z. B. an das Wort des Petrus denkt: »Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte ewigen Lebens«, – und das soll doch wohl heißen Worte, nicht über das ewige Leben, sondern solche, die ewiges Leben wecken – so muss man es wohl auch glauben, dass es das gibt. Aber mir klingen immer wieder jene anderen, jene so ernsten Worte im Ohr, das vom Auge ausreißen oder das: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert«, oder jenes vom Kreuz auf sich nehmen oder dann die paulinischen Stellen vom Kreuzigen des Fleisches, vom täglichen Sterben, und wie sie alle heißen.

Ich meine, es muss doch wohl etwas daran sein. Sehen Sie doch das Leben derer an, die es mit Gott ganz ernst nahmen: Jeremia, Paulus, Jakobus, Petrus, um nur ein paar Namen zu nennen. Was haben sie gelitten, entbehrt, und am Schluss stand der Märtyrertod. Es sieht doch darnach aus, dass Gott seine liebsten Kinder und treuesten Diener am kürzesten hält und ihnen fast Übermenschliches zumutet.

Sie haben eine merkwürdige Gabe, solche Stellen aus der Bibel herauszufinden, die scheinbar einem asketischen, weltflüchtigen, mönchsartigen Christentum das Wort reden. Diese Stellen sind an ihrem Ort wohl am Platz, sie sind wie Salz und Pfefferkörner, die in der Suppe nicht fehlen sollen. Sie aber machen immer wieder den Fehler, dass Sie die Salz- und Pfefferkörner herausfischen und sie allein essen, und das ist falsch. Aber ich gebe Ihnen recht. Dieses ›immerfröhliche Christentum, wie es oft vertreten wird, dieses Sirupchristentum, das in manchen frommen Liedern sich ausdrückt, diese ›Weilich-Jesu-Schäfflein-bin‹-Stimmung‹ ist nicht echt. Das heißt, nur die Rosinen und den Zucker vom Kuchen wegessen, und damit verdirbt man sich den Magen. Nein, so sieht der Weg eines Streiters Christi nicht aus. Ich verhehle es meinen Hörern nie, dass die, die sich Gott zur Verfügung stellen und ganz ernst machen, sich auf allerhand gefasst machen müssen. Man darf nicht vergessen, es herrscht Kriegszustand, und es ist lebensgefährlich, an der Front zu stehen. Aber ich behaupte es noch einmal, und ich tue es aus tiefer Überzeugung: Was Gott mit der einen Hand nimmt, das gibt er mit der anderen doppelt wieder. Niemand hat tieferen Einblick in Gottes Schatzkammern als seine leidenden Kinder. Ich weiß nicht mehr, wer einmal gesagt hat: »Alles Große entsteht aus einem tragischen Kern.« Wer könnte das besser verstehen als wir, die wir von Gethsemane und Golgatha wissen. Das Mit-Gekreuzigt-Sein tut weh, das bekommen auch wir zu erleben. Dieses Wehrlos-Machen des eigenen Fleisches schmerzt. Und was das ›Töten‹ der Glieder anbelangt, von dem der Apostel spricht, so ist festzustellen, dass das gar nicht erreicht wird. Die Sünde wacht immer wieder auf. Sonst könnte der

Apostel auch nicht sagen: »Ich sterbe täglich.« Das Ausreißen des Unkrauts tut manchmal blutig weh. Aber es ist immer so, dass es sich lohnt. Gerade die schmerzhaftesten Operationen bringen manchmal die größten Erleichterungen. Vergessen wir nicht, ohne Kreuzigungstag Jesu gäbe es keinen Auferstehungsmorgen. Oftmals dürfen wir es erleben, wie solche Hingabe, die uns zunächst sehr schwer ankam, wie eine Befreiung wirkt. Wir glaubten, es sei eine Lust, von der wir uns trennen müssten, und in Wirklichkeit war es eine Last, die wir unterm Kreuz niederlegten, um ohne sie wieder aufzustehen. Aber manchmal gilt auch das andere, dass es durch tiefe Täler und durch schreckliche Einsamkeit und Not geht, so dass wir kaum wissen, wie es gelingen soll und verzweifelt schreien: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Aber es ist eine bekannte Tatsache, dass da, wo die Sonne am unbarmherzigsten brennt, die süßesten Trauben wachsen. Die Gethsemane- und Golgatha-Menschen sind diejenigen, welche nachher für das Reich Gottes die reichsten Früchte tragen dürfen. Es ist ein Vorzug, zu ihnen gehören zu dürfen und in den eigentlichen ›Kreuzritterorden‹ eingereiht zu werden. Aber man soll sich nicht dazu drängen und lieber beten: »Führe mich nicht in Versuchung«

Nun haben Sie aber doch sehr offen zugegeben, dass diese schrecklichen evangelischen und paulinischen Forderungen, vor denen ich Angst habe und die mir soviel Mühe machten, zu Recht bestehen; in Ihrem Briefklang es viel milder.

Sie haben recht, und trotzdem nehme ich nichts zurück. Es ist eben beides da, das Haben und das Nichthaben, der Sieg und der Krieg, die Herrlichkeit und die Leiden. Wer nicht diese beiden Linien kennt und bekennt, der ist nicht biblisch orientiert. Die Leute, die nur vom Siegesleben reden und das Kreuztragen mit all seiner Not leugnen, dürfen sich jedenfalls nicht auf Jesus berufen und auf Paulus auch nicht.

Richtig, genau das war das Wort, das ich immer wieder zu hören bekam. »Sie-gesleben«, das war es, was sie einem immer rühmten.

Wo es Sieg gibt, gibt es auch Schlachten; ohne Krieg kein Sieg. Und wenn

man von einem Siegesleben spricht, so will das doch sagen, es komme ein Sieg um den anderen. Und das setzt voraus, dass vor jedem Sieg eine Schlacht stattfindet, sonst wäre von Sieg nicht zu sprechen. Sehen Sie, wir bleiben nun einmal Bürger zweier Welten, und zwar zweier, die miteinander in Kriegszustand sind. Wir können nie auf dieser Welt hundertprozentigen Frieden haben. Es bleibt dabei: »In der Welt habt ihr Angst.« Wir müssen immer Heimweh haben; wir sind immer unterwegs. Es ist alles durch die Sünde getrübt und hat seinen Sprung. Paulus gibt das so ehrlich zu: »Wir leben im Glauben und nicht im Schauen« – »Nicht, dass ich 's schon ergriffen hätte« – »Wir sehen jetzt durch einen Spiegel« – »Unser Wissen ist Stückwerk«, und wie diese Worte alle heißen. Wir fallen immer wieder; wir bleiben gefährdet. Es ist wie bei dem Spiel »Eile mit Weile«. Man glaubt schon dicht am Ziel zu sein, und muss wieder von vorn anfangen.

Ich bin Ihnen so dankbar für diese Ehrlichkeit. Mir ist, als wäre alles zu tragen und als brächte ich den Mut auf, diesen Weg zu gehen, der dunkel und hell zugleich ist, wenn mir nicht zugemutet wird, so zu tun, als sei alle Tage Sonnenschein.

Nein, das ist es allerdings bei uns nicht. Alle Tage Sonnenschein wäre auch wahrlich nicht gut, das gäbe schließlich die Wüste Sahara. Nein, wir müssen ganz bewusst mit diesen beiden Linien rechnen. Auch Christus ist da und wiederum nicht da. Paulus kann sagen: »Christus lebt in mir«, und dann wieder: »Ich habe Lust abzuschneiden, um bei ihm zu sein.« Es ist wie bei einem Magneten: wir spüren sein Ziehen, aber beim Magnet selber sind wir noch nicht. Wir sind immer unterwegs, immer Pilger. Das Vaterhaus ist noch nicht erreicht, aber wir sehen sein Licht, und es wirft helle Strahlen auf unseren Weg. Wir leben im Glauben und nicht im Schauen, und doch gibt es immer schon auch etwas zu schauen und zu schmecken. Es geht von Klarheit zu Klarheit, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Kraft zu Kraft. Wir suchen, aber wir würden nicht suchen, wenn wir nicht schon gefunden hätten. Wir harren, aber nicht ins Blaue, sondern wie

eine hoffende Mutter, die das Leben ihres Kindes unter dem Herzen spürt. So sind wir Heilsbedürftige und doch Geheilte, so leben wir in Römer 7 und doch auch in Römer 8. Wir bleiben in Abhängigkeit unseres Arztes; aber wir wissen, solange wir diesen Arzt haben, können wir nicht sterben.

Ich beginne, Sie zu verstehen. Ich sehe auch, meine ganze Einstellung zu diesen Fragen ist nicht richtig. Ich bin viel zu intellektuell. Ich meine, ich müsse vor allem ein lückenloses System, eine feuerfeste Dogmatik haben; aber auch das stammt aus der Ichhaftigkeit, die Gott gegenüber auf Sicherungen nicht zu verzichten wagt und Deckungen sucht. Doch nun merke ich immer mehr: nicht die Lehre, sondern das Leben entscheidet.

Ja wahrhaftig, das sagen Sie recht; denn die Lehre ist immer das Abgeleitete. Und Sie können ganz sicher sein, wo immer etwas in feste Formen gegossen wird, da geht von seinem Inhalt etwas vom Besten verloren. Jedes Formen ist unzulänglich. Das Leben und erst recht das Leben in Gott ist viel zu reich, als dass man es in Formen fassen könnte. Oder versuchen Sie einmal eine laufende Quelle in einem Gefäß aufzufangen. Und wenn Sie das größte Fass darunter stellen, der Tag wird kommen, da die Quelle überläuft.

Und doch muss ich noch eines fragen: Sagen Sie, wer kämpft nun gegen dieses dicke Ich, das ja doch offenbar der Universalverbrecher am Reich Gottes ist? Ist es der Heilige Geist, bin ich es, der gegen seine zweite Natur angeht, oder tun wir es gar miteinander? Soviel ich weiß, kann man aus der Bibel beides belegen. Es gibt Stellen, die lassen glauben, dass der Mensch gar nichts tun kann, sondern dass alles von Gott gewirkt ist, »das Wollen und das Vollbringen« (Phil. 2). Und andere wiederum, die appellieren deutlich an unseren Willen, denken wir an Jesu Gerichtsreden, wo doch alles vom Tun des Menschen abhängig gemacht wird, oder an das Wort an Jerusalem: »Und ihr habt nicht gewollt.«

Sie stellen da eine Frage, über die man sich in einem früheren Jahrhundert die Köpfe blutig geschlagen hat, und trotzdem hat man sie nicht gelöst. Es gibt auch auf anderem Gebiet solche Fragen, z. B. die, ob zuerst das Ei oder

zuerst das Huhn war. Wollte man nun erst wagen, ein Ei zu essen, wenn diese Frage gelöst ist, so würde man zeitlebens keine Eier essen können. Ich will damit sagen: Wir haben hier ein Beispiel, wie unfruchtbar, ja wie lähmend das Theoretisieren und Theologisieren ist. Es gibt Leute, die meinen wahrhaftig, sie müssten erst alles bis aufs kleinste gedanklich klargelegt haben, erst dann dürften sie anfangen auszuschreiten. Aber nein, oft genug ist das sogar eine Tücke unseres Herzens: wir flüchten uns in unsere Theorie nur, um nicht anfangen, wir diskutieren, um nicht handeln, wir theologisieren, um nicht von unserer eigenen Sünde sprechen zu müssen. Bloß das Eine möchte ich hier ganz deutlich ausgesprochen haben: Das Entscheidende macht Er, Er befreit. Aber das Entscheidende kann nur geschehen, wenn wir zu Ihm gehen und es an uns geschehen lassen. Er ist der Operateur, aber wir müssen uns dem Operateur ausliefern und ihm vertrauen, sonst kommt die Operation nicht zustande. Aber wenn Sie nun schon fragen, so möchte ich antworten: Ich bin überzeugt, dass wir auch etwas dabei zu tun haben. Zugegeben, der Hl. Geist ist der Wind, der unser Segel bläht, doch müssen wir das Segel hissen und nach dem Wind stellen. Zugegeben, der Hl. Geist ist's, der alles Gute in uns wirkt, so müssen wir doch wohl ihm die Tür aufmachen und müssen die Erlaubnis dazu geben, dass er da in unserem Innern aufräumt, straft, säubert, baut. Wir haben das Recht der Einsprache. Wenn es anders wäre, so hätte Jesu Appell an unseren Willen keinen Sinn. Allerdings, ich bleibe dabei, der Bergpredigt-Berg ist aus eigener Kraft unbesteigbar. Ich lehne jeglichen Perfektionismus ab, weil er den Erlöser überflüssig macht. Ich glaube, dass einer sehr hoch hinaufsteigen kann an diesem höchsten Berg der Welt, solche Leute gab's wohl unter den Pharisäern zur Zeit Jesu, und sie gibt es unter den Moralisten von heute. Aber seltsam, sie finden keine Beziehung zu Jesus, und wirklich hinauf auf den Berg kommt von ihnen allen kein einziger, und darum brauchen wir alle den Erlöser. Aber auch wenn es so ist, so haben wir doch keinen Grund, die Besteigung dieses Berges gar nicht zu

versuchen; denn ich glaube, nur denen hilft der Führer, und nur denen wirft er das rettende Seil zu, die klettern, klettern, klettern. Ich bin mir bewusst, dass ich hier Dinge sage, die manchen Dogmatiker in Harnisch bringen müssen. Sie werden mich in irgendeine Ketzerschublade tun und sagen, ich sei erledigt. Aber das ist mir ganz egal. Ich fürchte mich nicht vor den Etiketten in ihrem gelehrten Schreibtisch. Ich sage, die Bibel ist, wenn man sie nur theoretisch betrachtet, voller Widersprüche. Ein widerspruchloses System gibt es da nicht. Aber auch das Leben ist voll von Widersprüchen, und deswegen leben wir doch.

Das sind gewagte Behauptungen, die Sie da aufstellen. Aber allerdings, Sie haben das Wort Jesu, das Sie selbst schon genannt haben, für sich: »Wer diese Lehre tun wird, der wird sehen, ob sie von Gott ist«, und dieser Weg scheint mir im Vergleich zum theologischen der weit aussichtsreichere zu sein.

Ja wohl. Ich fürchte die Widersprüche in der Bibel nicht, ich begrüße sie sogar. Eben das sind mir Beweise, dass wir es hier nicht mit Irdischem zu tun haben. Morgenstern sagt einmal: »Ließe sich Gott von einem Menschenhirn begreifen, es wäre ein erbärmlicher Gott.« Gottes Unendlichkeit reflektiert sich in unserem begrenzten Fassungsvermögen als Widerspruch. Ja, ich wage zu sagen, wir müssen wieder lernen, im Religiösen mit Geheimnissen zu rechnen. Ehrfurcht ist im Grund Beugung vor dem, was man nicht mehr begreifen kann, Anbetung aber ist Ehrfurcht. Wir aber brauchen wieder Anbetung, also brauchen wir das, was über unseren Verstand geht; denn Anbetung fängt erst da an, wo unser Verstand aufhört.

Unser Gespräch hat auf mich eine sonderbare Wirkung gehabt: es war alles so interessant, und etwas in mir hätte Lust, noch lange weiterzumachen. Es gäbe ja soviel zu fragen und zu sagen. Aber etwas anderes in mir verlangt immer gebieterischer nach Stille. Ich spüre, jetzt muss ich allein sein; und wenn nicht alles nur gedanklich und damit unfruchtbar bleiben soll, dann muss ich jetzt irgendwo den nächsten Schritt machen, und den möchte ich mir von Gott als Schweigende zeigen lassen. 

GOTT WIRD IMMER DIEJENIGEN EHREN, DIE IHR VERTRAUEN GANZ AUF IHN SETZEN

Traust du deinem Gott alles zu?

Der Glaube blickt – in Christus – den Schwierigkeiten allemal ins Gesicht

Sind wir fähig, uns mitten im allgemeinen Verfall des christlichen Zeugnisses auf Gott allein zu stützen? Ist Er für uns mehr als alles, was unser Auge sieht? Schöpfen wir bei Ihm neue Kraft, wenn alles gegen uns zu sein scheint? Ist uns in einer Zeit der Untreue, der Anpassung an die Welt und der Gleichgültigkeit sein Name über alles wertvoll? Sind wir bereit, den Rest unseres Weges durch die Wüste in Absonderung und sogar in Einsamkeit zu gehen, wenn dies nötig werden sollte? Vielleicht haben wir gelernt, in keiner Weise mehr auf die Menschen der Welt zu blicken oder gar etwas von ihnen zu erwarten. Aber sind wir auch bereit, festzustehen, wenn unsere Glaubensbrüder sich gegen uns wenden? Davids Gefährten redeten in Ziklag davon, ihn zu steinigen. Doch der Herr war ihm wertvoller als alles. Deshalb konnte er sich im HERRN, seinem Gott, stärken.

Kennen wir die Kraft und den Trost dieser gelebten Beziehung zu Gott? Möchten wir sie mehr in der Praxis kennen lernen! Ja, möchten wir treuer und inniger Christus anhängen – mit einem tieferen Gefühl von unserem eigenen Nichts, aber seiner Vollkommenheit! Möchten wir uns sozusagen in Ihn einhüllen, während wir durch diese kalte und glaubenslose Welt dem herrlichen Ziel entgegengehen!

Als König Saul den jungen David vor dem Kampf mit Goliath prüfte, kam er zum Schluss: »Du vermagst nicht.« Allerdings nicht! Aber der HERR vermochte es – und auf seinen starken Arm stützte sich David in schlichtem Glauben. Für David hatte Israel nicht aufgehört, das Heer des HERRN zu sein. So tief es seit den Tagen Josuas auch gesunken war, der Kampf Israels war jetzt genau so der Kampf des HERRN wie damals, als Sonne und Mond stillstanden, damit Josua das göttliche Strafgericht an den Kanaanitern vollziehen konnte (Jos 10,12-14). Dieses Wissen hielt ihn aufrecht und leitete ihn in seinem

Tun – auch wenn Eliab ihn der Vermessenheit beschuldigte und Saul von Unfähigkeit redete.

Nur das Bewusstsein, dass wir für Gott handeln und dass Gott mit uns ist, verleiht uns eine solche Entschiedenheit und ausdauernde Kraft. Es räumt jedes Hindernis aus dem Weg, erhebt unser Herz über alle menschlichen Einflüsse und versetzt es in den Bereich einer Kraft, die alles kann. Wenn wir die Gewissheit haben, dass wir auf der Seite des Herrn stehen und seine Hand mit uns ist, dann kann uns nichts vom Weg des Dienstes ablenken – egal wohin Er uns führen will.

Euch geschehe nach eurem Glauben

Das Volk Israel zählte in der Wüste nebst Frauen und Kindern ungefähr 600.000 Mann. Ist es nicht erstaunlich, dass es in dieser großen Gesellschaft außer Mose und Aaron nur zwei gab, die Glauben an den lebendigen Gott besaßen? (4Mo 13-14.)

Das ganze Volk wurde vom Geist des Unglaubens beherrscht. Die Israeliten trauten es Gott nicht zu, sie ins Land zu bringen. Sie dachten eher, dass Er sie in die Wüste geführt habe, um sie hier sterben zu lassen. Wie ernst: Sie ernteten die Frucht ihres traurigen Unglaubens! Die zehn falschen Zeugen starben durch eine Plage. Die vielen Tausende, die ihr falsches Zeugnis angenommen hatten, mussten in die Wüste zurückkehren. 40 Jahre lang mussten sie in ihr umherwandern, bis sie starben und begraben wurden.

Nur Josua und Kaleb glaubten an den lebendigen Gott. Dieser Glaube erfüllte ihre Herzen mit freudigem Vertrauen und gutem Mut. Auch sie ernteten, aber nach ihrem Glauben. Dieser Glaube ist ein Geschenk von Gott. Mit Ehrerbietung sagen wir: Er kann nicht anders, als diese Gabe da anzuerkennen, wo sie sich findet. Josua und Kaleb waren fähig, in der Kraft eines schlichten Glaubens gegen den

gewaltigen Strom des Unglaubens zu schwimmen. Sie bewahrten trotz allen Schwierigkeiten ihr Vertrauen auf Gott. Schließlich ehrte Er ihren Glauben aufs Herrlichste: Während die Körper ihrer Volksgenossen im Staub der Wüste zerfielen, betreten ihre Füße die rebenbedeckten Hügel und fruchtbaren Täler des Landes Kanaan. Jene hatten gesagt, dass Gott sie aus Ägypten geführt habe, um sie in der Wüste sterben zu lassen. Diese hatten erklärt, dass Gott sie ins Land bringen würde. Beiden Gruppen erging es genau nach ihren Worten!

Diesen wichtigen Grundsatz wollen wir beherzigen! Gott freut sich über unseren Glauben. Er liebt es, wenn wir Ihm vertrauen. Deshalb wird Er jene immer ehren, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen. Der Unglaube dagegen betrübt und verunehrt Ihn. Er bringt Finsternis und Tod über den, der darin verharret.

Es ist eine schreckliche Sünde, am lebendigen Gott, der nicht lügen kann, zu zweifeln. Wie können wir Fragen stellen, wenn Er gesprochen hat? Der Teufel ist der Auslöser aller zweifelnden Fragen. Er hat seine Freude daran, unser Vertrauen zu erschüttern. Aber er ist machtlos, wenn wir einfach auf Gott vertrauen. Seine feurigen Pfeile können niemals einen Menschen erreichen, der hinter dem Schild des Glaubens geborgen ist.

Wie segensreich ist es, ein Leben in kindlichem Vertrauen auf Gott zu führen! Es macht das Herz glücklich und füllt den Mund mit Lob und Anbetung. Das Gottvertrauen vertreibt jede Wolke, jeden Nebel und erleuchtet unseren Glaubensweg mit den Strahlen der Liebe des himmlischen Vaters. Der Unglaube hingegen füllt das Herz mit Zweifeln, verdunkelt unseren Weg und macht uns unglücklich.

Kaleb besaß ein freudiges Vertrauen, während seine Brüder klagten und murrten. So wird es immer sein. Wenn wir glücklich sein wollen, müssen wir uns mit Gott und mit dem, was Ihn umgibt, beschäftigen. Befassen wir uns aber mit uns selbst und unserer Umgebung, so sind Elend und Klagen die Folge. Werfen wir einen Blick auf Lukas 1. Was ließ Zacharias verstummen? Der Unglaube. Was erfüllte das Herz und öffnete den Mund von Maria und



Elisabeth? Der Glaube. Zacharias hätte in den Lobgesang dieser frommen Frauen einstimmen können. Aber der Unglaube verschloss seine Lippen. Welche Belehrung für uns!

Lernen wir endlich, mehr auf Gott zu vertrauen! In einer ungläubigen Welt gilt es, stark im Glauben zu sein und dadurch Gott die Ehre zu geben!

Der Glaube rechnet mit Gott

Der Glaube beginnt mit Gott. Von Ihm aus zieht er seine Schlüsse auf die Schwierigkeiten. Der Unglaube hingegen fängt mit den Problemen an und schließt von ihnen aus auf Gott.

Nicht dass wir den Schwierigkeiten gegenüber unempfindlich oder sogar sorglos sein sollten. Weder Unempfindlichkeit noch Sorglosigkeit ist Glaube. Es gibt viele Leute, die leicht durchs Leben zu gehen scheinen, weil sie grundsätzlich alles von der heiteren Seite aufzufassen suchen. Aber das ist nicht Glaube.

Glauben und Sehen

Der Glaube blickt den Schwierigkeiten ins Gesicht. Er sieht und fühlt die raue, schlimme Seite der betreffenden Situation. Er ist nicht unwissend, nicht gleichgültig, nicht sorglos. Aber er bezieht den lebendigen Gott in alle seine Lebensfragen mit ein. Er schaut auf Ihn, stützt sich auf Ihn und nimmt

von Ihm alles, was er braucht. Darin liegt das Geheimnis seiner Kraft.

Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen? (Joh 11,40).

Glauben und dann sehen: Das ist die göttliche Reihenfolge. Der Mensch will sehen und dann glauben. Aber bei Gott ist es umgekehrt.

Warum durfte kein Mann jener bösen Generation, die auf die Worte der zehn ungläubigen Kundschafter hörte, das gute Land sehen (4Mo 14,22.23)? Weil sie Gott nicht glaubten (Vers 11). Der Unglaube ist immer das große Hindernis, das die Herrlichkeit Gottes vor uns verbirgt. »Er tat dort nicht viele Wunderwerke wegen ihres Unglaubens«, wird über das Wirken des Herrn Jesus in seiner Vaterstadt berichtet (Mt 13,58). Hätte Israel an der Grenze des verheißenen Landes doch nur Gott geglaubt und der Liebe seines Herzens und der Kraft seines Armes vertraut! Er hätte sie bestimmt in das Land gebracht und auf den Berg seines Erbteils verpflanzt.

Genau so verhält es sich mit dem Volk des Herrn in unserer Zeit. Würden wir voll und ganz mit dem Herrn rechnen, so wären unsere Segnungen grenzenlos. »Dem Glaubenden ist alles möglich« (Mk 9,23). Unser Gott wirft uns nie vor: »Ihr erwartet zu viel von mir.« Er freut sich, den kühnsten Erwartungen des Glaubens zu entsprechen.

Darum wollen wir freimütig nehmen, was Er uns geben will! »Tu deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen!« (Ps 81,11). Die reichen Schatzkammern des Himmels stehen dem Glauben immer offen: Alles, was irgend ihr im Gebet glaubend erbittet, werdet ihr empfangen (Mt 21,22).

Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so erbitte er sie von Gott, der allen willig gibt und nicht vorwirft (Jak 1,5).

Der Glaube ist das göttliche Geheimnis in der ganzen Sache, Er ist die Quelle und Motivation des christlichen Lebens vom Anfang bis zum Ende. Der Glaube schwankt und zweifelt nie. Der Unglaube dagegen wankt und zweifelt immer. Daher kann er nie die Herrlichkeit und Macht Gottes sehen. Er ist taub für seine Stimme und blind für sein Handeln. Er drückt das Herz nieder, schwächt die Hände und lähmt die Knie. Er verdunkelt den Weg und verhindert jeden weiteren Schritt. Er hielt Israel damals 40 Jahre lang vom Land der Verheissung fern. Und wer könnte abschätzen, wie viel wir durch den verderblichen Einfluss des Unglaubens auf unsere Herzen verlieren?

Wäre unser Glaube doch lebendiger!

Wie ganz anders würde es dann im Volk Gottes aussehen! Der Glaube reinigt das Herz. Er wirkt durch die Liebe und überwindet die Welt. Kurz, er bringt unser Herz in eine lebendige Verbindung mit Gott selbst. Kein Wunder, dass Petrus ihn den »kostbaren Glauben« nennt. Sein Wert übersteigt wahrhaftig das menschliche Fassungsvermögen.

Von C. H. MACKINTOSH 


